BERLIN
Donnerstag
27. Februar
1930

Der Abend

10 Pf.
Nr. 98
B 49
47. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Young-Debatte beendet.

Ausschuß-Abstimmung erst morgen. — Entscheidende Kabinettsitzung.

Der Haushaltsausschuß und der Auswärtige Ausschuß des Reichstages beendeten heute in gemeinsamer vertraulicher Sitzung die Debatte über die Gesetze zur Ausführung des Young-Planes. Es wurde das deutsch-belgische Markabkommen, das deutsch-amerikanische Schuldenabkommen und die Räumungsamnestie besprochen sowie die Debatte über die Saarverhandlungen zum Abschluß gebracht. In der letzteren ergriff auch der heute wieder erschienene Minister Dr. Curtius das Wort.

Die Abstimmungen wurden auf Wunsch des Zentrums, das heute noch eine entscheidende Fraktionssitzung abhält, vertagt. Sie sollen morgen 11 Uhr vormittags vorgenommen werden.

Das Reichskabinett ist heute vormittag zu seiner entscheidenden Sitzung zusammengetreten. Es ist noch ungewiß, ob die Entscheidung heute schon fallen wird.

Moldenhauers Wandlung.

Der Deckungsplan Moldenhauers wird auch in der Zentrumspresse skeptisch aufgenommen. Die „Kölnische Volkszeitung" zweifelt, ob sein Programm durchzusetzen sei, sie läßt erkennen, daß der Gedanke eines Notopfers auch im Zentrum grundsätzliche Befürworter habe, daß aber die Meinungen über Höhe und Personenkreis auseinandergehen.

Herr Moldenhauer hat sich noch vor kurzer Zeit sehr entschieden gegen die Pläne gewandt, die er jetzt selbst gegenüber der Arbeitslosenversicherung verfolgt. Als der neue Finanzminister vor der Presse seine Pläne entwickelte, führte er aus:

„Reform der Arbeitslosenversicherung bedeute auf deutsch Herabsetzung der Leistungen in irgendeiner Form. Vielleicht ließe sich durch schärfste Rationalisierung der Verwaltung noch einiges sparen, aber er glaube nicht, daß Ersparnisse über 50 Millionen Mark möglich sein würden.

Würden Ersparnisse bei der Arbeitslosenversicherung über diesen Betrag hinausgehen, so würden die Summen im Fürsorgeetat der Gemeinden wieder erscheinen. Die Wirtschaft müßte dann erhöhte Realsteuern in den Gemeinden zahlen statt erhöhter Reichssteuern. Im übrigen begegne der Plan, bei der Arbeitslosenversicherung zu sparen, bei zwei Millionen Arbeitslosen den schwersten politischen Bedenken. Es sei gefährlich, an Leistungskürzungen zu denken — ganz abgesehen davon, daß ein solcher Versuch keine Mehrheit finden würde. Das ganze Problem der Arbeitslosen sei nur in bedingtem Umfang durch die Versicherung zu lösen; das Schwergewicht sei auf die Finanz- und Wirtschaftspolitik zu legen."

Inzwischen hat Herr Moldenhauer den Druck seiner eigenen Fraktion erfahren, am Sonntag und Montag war er in seiner Heimat bei der Schwerindustrie — und die vernünftigen Worte, die er noch vor kurzem gesprochen hat, sind hinter seinem neuesten Programm verschwunden.

Volkspartei macht Schwierigkeiten.

Auch im Wohnungsausschuß.

Der Wohnungsausschuß des Reichstages hat in seiner heutigen Sitzung gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der Kommunisten beschlossen, das Mieterschutzgesetz und das Reichsmietengesetz nicht, wie in der Vorlage vorgeschlagen war, bis zum 30. Juni 1932, sondern nur bis zum 30. Juni 1931 zu verlängern.

Bei den Verhandlungen kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen Demokraten und der Deutschen Volkspartei. Der letzteren wurde der Vorwurf gemacht, daß sie — einen Monat nach Einbringung der Regierungsvorlage — einen eigenen Entwurf für Schaffung eines Uebergangsgesetzes für den Mieterschutz eingebracht und damit der Regierung Schwierigkeiten bereitet habe.

Die hiesige Sowjetbotschaft bestreitet im Namen der russischen Handelsvertretung, daß letztere mit einer Spionageaffäre in Rumänien — gemeint ist die Affäre Tibarcu — im Zusammenhang stehe. — Indessen soll ja nach den vorliegenden eingehenden Berichten aus Bukarest der Polizeichef Tibarcu gestanden haben, daß er seine Dokumente und Informationen an die Berliner Handelsvertretung der Sowjetunion verkauft habe.

Tardieu holt sich Absagen.

Die Radikalen lehnen jede Mitarbeit schroff ab. — Der Ruf nach Auflösung.

Paris, 27. Februar. (Eigenbericht.)

Tardieu, der politische Abgott der Reaktion, der heute selbst von der royalistischen „Action Française" mit einem wahren Glorienschein umgeben wird, hat sich gestern mit seinem üblichen Optimismus an die Arbeit der Kabinettsbildung herangemacht. Als er sich um 10 Uhr abends wieder ins Privatleben zurückzog, hatte er nichts als eine

ganze Reihe von Absagen

eingesteckt. Schon sein Start stand unter einem schlechten Stern. Tardieu hat, wie gemeldet, zunächst den ehemaligen Ministerpräsidenten Poincaré als den künftigen Chef der als neue Mode lancierten „republikanischen Konzentration" vorgeschlagen. Aber er war noch weiter gegangen und hat sich in gespielter Bescheidenheit bereit erklärt, sich im neuen Kabinett Poincaré mit dem Posten eines Unterstaatssekretärs (!) bei der Ministerpräsidentschaft zu begnügen. Das war zu stark, als daß man es hätte glauben können. Selbst die große Informationspresse, die doch sonst eine ausgesprochene Vorliebe für solche romantisch-politische Märchen hat, ist heute auf diese Legende nicht hereingefallen.

Die augenblickliche politische Situation für Tardieu stellt sich so dar, daß Tardieu zu seiner alten Mehrheit nicht zurückkehren kann, weil sich sowohl die Gruppe der Radikalen wie auch der Franklin-Bouillon-Radikalen klar dagegen ausgesprochen haben. Die Konzentration also scheint ihm nicht gelingen zu wollen, weil die zu „konzentrierenden" Radikalen Tardieu abgelehnt haben. Die Serie der Absagen begann mit Chautemps, der seinem Vorgänger und Nachfolger Tardieu ein klares Nein auf die Aufforderung zur Mitarbeit antwortete. Albert Sarraut erklärte nicht minder offen, daß

seine Fraktion sich entehren

würde, wenn sie Tardieu ihre Mitarbeit gebe. Die Radikalen müßten es auch ablehnen, in ein Kabinett unter anderer Führung einzutreten, in dem Tardieu mehr als ein rein technisches Amt bekleide. Herriot endlich, der als letzter Besuch gestern abend bei Tardieu vorsprach, war nicht weniger kategorisch, und damit sich Tardieu nicht etwa über seine Ansichten täusche, veröffentlicht Herriot in der „Ere Nouvelle" einen ausführlichen Artikel, worin er offen erklärt, Tardieu sei zu brutal als Führer einer reaktionären Kampfmehrheit aufgetreten, als daß er heute die Rolle des versöhnenden Koalitionsführers spielen könne. Er habe der radikalen Partei den Kampf angesagt; er solle ihn haben.

Das „Echo de Paris" fühlt sich berufen, seinerseits in nationalistischer Starrköpfigkeit zu erklären, eine Konzentration sei unmöglich, es gebe nur eins, daß die Radikalen bedingungslos unter das Joch der patriotischen Mehrheit gingen. Léon Blum erklärt daher im „Populaire", daß Tardieu vernünftigerweise seinen Auftrag zur Kabinettsbildung an den Präsidenten der Republik zurückgeben sollte. Er müsse sich klar darüber sein, daß er die Mitarbeit der Radikalen nicht erhalten könnte, so, daß er sogar die Briands verlieren müsse.

Es ist also verständlich, wenn sich heute nicht nur in der gesamten Linkspresse, sondern auch immer mehr und mehr in der Informationspresse der Ruf erhebt, daß der augenblicklichen Wirrnis in der französischen Politik durch die

Auflösung der Kammer

ein Ende gemacht werde. So radikal diese Maßnahme auch sei, so sehr sie den politischen Traditionen der französischen Republik widerspreche, so müsse man doch endlich zu diesem Mittel greifen.

Goebbels Postregal

Die Nazis wollen eine eigene Briefmarke schaffen

Eine feine Marke!

Kommunistische Stadträte bestätigt.

Sie verpflichten sich zur „pflichtgemäßen Amtsführung".

Aus dem Rathaus kommt die Meldung, daß die Kommunisten Naddatz und Letz nunmehr als Stadträte vom Oberpräsidenten bestätigt worden sind. Ob die gleichfalls kommunistische Stadtratskandidatin Frau Ulrich vom Oberpräsidenten bestätigt wird, ist noch ungewiß.

In der heutigen Stadtverordnetenversammlung werden die bestätigten Kommunisten mit den übrigen unbesoldeten Magistratsmitgliedern eingeführt werden.

Nach dem Erlaß des preußischen Innenministers dürfen Anhänger der Kommunistischen und der Nationalsozialistischen Partei als Kommunalbeamte nur bestätigt werden, wenn „der zu Bestätigende sich einer pflichtgemäßen Amtsführung im Rahmen der bestehenden Staatsordnung und unabhängig von Parteiinstruktionen durch eine positive Erklärung verpflichtet". Diese Verpflichtung haben die Kommunisten, um ihren Stadtratsposten zu sichern, anerkannt und den diesbezüglichen Revers unterzeichnet. Sie werden also künftig sehr leicht in die Lage kommen, als verantwortliche Sachbearbeiter gegen die demagogischen Instruktionen ihrer Partei handeln zu müssen. Es ist anzunehmen, daß sich daraus neue, recht ergötzliche Auseinandersetzungen innerhalb der Berliner Kommunistischen Partei ergeben werden.

Gotteslästerungsprozeß Grosz.

Aufhebung des Freispruches beantragt.

Leipzig, 27. Februar.

Im Revisionsprozeß gegen den Zeichner George Grosz wegen Gotteslästerung hat Reichsanwalt Schneidewien namens des Oberreichsanwalts beantragt, das Urteil der zweiten Strafkammer beim Landgericht III in Berlin vom 10. April 1929 aufzuheben und die Angelegenheit in neuer Verhandlung an ein anderes Gericht zu verweisen.

Der Gedankengang des Angeklagten stehe wohl auf ethischer Höhe, so führte der Reichsanwalt aus, wenn er gegen den Krieg kämpfen wolle. Es sei auch zugegeben, daß er nicht habe beschimpfen wollen, aber hier komme es darauf an, festzustellen, ob nicht ein an sich würdiger Gedanke in einer beschimpfenden Form zum Ausdruck gebracht worden sei. Weiter sei zu prüfen, ob nicht auf Gotteslästerung überhaupt erkannt werden müsse, denn es sei eine irrige Auffassung, wenn der Vorderrichter

annehme, Gotteslästerung könne nur durch Worte ausgedrückt werden. Auch eine bildnerische Darstellung könne eine Aeußerung sein, die als Gotteslästerung angesprochen werden müsse.

Diesen Ausführungen trat der Verteidiger mit der Forderung entgegen, wenn eine Aufhebung des freisprechenden Urteils erfolgen solle, so möge der Senat die Sache wieder an die Vorinstanz, nämlich das Landgericht III in Berlin, zurückverweisen, nicht aber an ein anderes Gericht.

Demokratische Drohungen.

Personalpolitik mit Erpressung?

Der demokratischen preußischen Landtagsfraktion scheint es augenblicklich in Preußen zu ruhig zuzugehen. Sie sucht deshalb die Situation etwas zu beleben oder zu verwirren. Nachdem gestern bereits im Landtag der Personalpolitiker der Fraktion, der ostpreußische Abgeordnete Grzimek, in einer Rede über die Auswahl der Anwärter zur Beamtenlaufbahn die Forderung stellte, es müsse eine Grenze nach oben geben, um nicht allzuviel Arbeitervertreter ohne ausreichende fachliche Bildung in die Beamtenschaft zu bringen, spricht heute das „Berliner Tageblatt" die ganz deutliche Drohung aus, die Demokraten würden unter Umständen sich bei der Abstimmung über das Mißtrauensvotum gegen den Minister Grzesinski am kommenden Freitag nicht mit voller Geschlossenheit für die Staatsregierung einsetzen! **Das ist eine unverhüllte Ansage der Bereitwilligkeit, die preußische Regierung zu stürzen, wenn nicht alle demokratischen Personalansprüche befriedigt werden.** Es erübrigt sich, diese Methode beim rechten Namen zu nennen!

Des Pudels Kern ist: die beiden Oberpräsidenten von Hessen-Nassau und Pommern treten wegen Ueberalterung zurück. Sie sind vor zehn Jahren aus den Reihen der Demokratischen Partei entnommen worden, weil diese damals nicht nur viel größer war als heute, sondern auch ungleich mehr gut vorgebildete Bewerber hatte als heute. In der Zwischenzeit haben sich die Dinge geändert. Die Demokratische Partei ist rapide zusammengeschrumpft und die Sozialdemokraten haben eine große Reihe von gut ausgebildeten tüchtigen Beamten, die für hohe und höchste Posten zur Verfügung stehen. Es geht unmöglich an, daß die Sozialdemokratie die Wähler und Abgeordneten zu stellen hat, die Demokraten aber auf alle Fälle die Minister und höchsten Staatsbeamten! Auch ein Vergleich mit dem Zentrum, wie ihn die Demokraten oft anstellen, kann hier nicht überzeugen. Das Zentrum hat in Preußen beispielsweise in 78 Kreisen die absolute Majorität und verfügt über 81 Landräte. Die Demokraten haben 43 Landräte und in keinem einzigen Wahlkreis die absolute Mehrheit!

Bei den Oberpräsidenten liegen die Dinge noch besonders schwierig, weil die Verfassung ausdrücklich vorschreibt, daß die Ernennung des Oberpräsidenten in Uebereinstimmung mit den Provinzialausschüssen erfolgen muß. Die Provinzialausschüsse aber, die sich aus den Provinziallandtagen rekrutieren, sind eine politische Körperschaft und entscheiden nach politischen Gesichtspunkten. Man kann wirklich nicht erwarten, daß sie nur um der schönen Augen der Demokraten willen immer für einen demokratischen Oberpräsidenten stimmen, obwohl die Demokraten in der betreffenden Provinz zahlenmäßig kaum noch eine Rolle spielen und die Hauptabwehrarbeit gegen die Reaktion bei den Sozialdemokraten liegt. Derartige Dinge sollten sich die Demokraten einmal in Ruhe überlegen. Im übrigen darf man wohl ruhig und gefaßt abwarten, was sie am Freitag zu tun gedenken.

Täglicher Kriegsbericht.

Die Kulturträger der Neuzeit.

Löbau, 27. Februar. (Eigenbericht.)

Zu einer wüsten Schlägerei gestaltete sich die am Mittwochabend in Ebersbach abgehaltene Versammlung der Nationalsozialistischen Partei, Ortsgruppe Löbau. Nachdem der Referent seinen Vortrag über das Thema „Was hat uns der Marxismus gebracht" beendet hatte, sprach in der Diskussion der Kommunist Sehner, der die ihm zugestandene Redezeit bedeutend überschritt. Als ihm darauf das Wort entzogen wurde, entspann sich plötzlich ein wüstes Handgemenge. Es wurde mit Stühlen, Biergläsern, Flaschen und ähnlichen Instrumenten zugeschlagen. Eine Anzahl schwerverletzter Kommunisten mußte in die Klinik übergeführt werden. Die Nazis, die mit etwa 40 Mann Saalschutz erschienen waren, hatten Verbandszeug mitgebracht, so daß sie ihre Verletzten auf bereitstehenden Autos sofort abtransportieren konnten. 60 zertrümmerte Stühle kennzeichnen die Stätte des eigenartigen geistigen Kampfes.

München, 27. Februar. (Eigenbericht.)

In der Nacht zum Donnerstag überfielen in München Kommunisten einen Trupp Nazis, die von einer Versammlung heimkehrten. Dabei wurden zwei Hakenkreuzler durch Kopfhiebe erheblich verletzt. Dem Ueberfallkommando der Polizei gelang es, 15 Kommunisten festzunehmen.

Kommunisten prügeln sich mit Stahlhelmern...

Gestern nacht ist es in Köpenick und fast zu gleicher Zeit in Neukölln zu Schlägereien zwischen Kommunisten und Rechtsradikalen gekommen.

An der Ecke Rosen- und Kirchstraße in Köpenick gerieten gegen Mitternacht Kommunisten mit Stahlhelmern in ein Handgemenge. Die Raufbolde wurden von Beamten des alarmierten Ueberfallkommandos auseinandergebracht. Sechs an der Schlägerei Beteiligte wurden zwangsgestellt. Der andere Zwischenfall ereignete sich in Neukölln, wo sich an der Kreuzung Berg- und Handjerystraße etwa 100 Personen, zum größten Teil Kommunisten, angesammelt hatten. Es dauerte nicht lange, so war auch hier die schönste Schlägerei im Gange. Drei Personen erlitten Kopfverletzungen; sie mußten nach der nächsten Rettungsstelle gebracht werden, von wo sie nach Anlegung von Verbänden wieder entlassen werden konnten. Die Polizei säuberte die Straße und nahm einen der Haupitkrakeeler fest.

Die Unterschlagungen bei der Potsdamer Girokasse.

Das Potsdamer Schöffengericht verurteilte den 23jährigen Hilfsangestellten Ulm der Potsdamer Girokassen wegen Veruntreuung von 26 000 M. und schwerer Urkundenfälschung zu insgesamt 1 Jahr Gefängnis. Drei Monate der Strafe müssen verbüßt werden, für den Rest erhält der Angeklagte Bewährungsfrist.

Ulm war im Dienst ein schlichter Arbeiter, aber in seinen Mußestunden der elegante Kavalier, der sich eine Freundin hielt, ein Auto anschaffte und Vergnügungsreisen nach München usw. machte. Durch die Einführung eines Maschinenbuchsystems kamen die Unterschlagungen bei der Potsdamer Girokasse ans Licht.

Die Macht der Sozialdemokratie.

Privatwirtschaft und sozialdemokratische Presse.

Die „Berliner Börsenzeitung" steht heute in der vordersten Linie im Kampf gegen die Sozialdemokratie. Sie verfolgt ganz offen putschistische Ziele. Sie will den Sturz des parlamentarischen Systems. Wie unter Putschisten üblich, betreibt sie systematisch Provokation und spielt der Kommunistischen Partei, dem anderen deutschen Putschistenflügel, die Bälle zu. Sie hat der „Roten Fahne", für den sofortigen Gebrauch gegen die Sozialdemokratie, einen Artikel „Sozialdemokratie und Industrie. Ist eine Annäherung geplant?" auf den Leib geschrieben, der postwendend in der „Roten Fahne" Verwendung fand. Der Artikel behauptet rund und nett, die Sozialdemokratie lasse sich durch Inserate von der Industrie und den Banken für ihre Stellungnahme in der Politik bestechen.

In dem provokatorischen Machwerk der „Börsenzeitung", das die alles politischen und journalistischen Anstandes bare „Rote Fahne" prompt benutzte, heißt es:

„Wir sind der Sache nachgegangen und haben folgendes festgestellt: Der sozialdemokratische Parteivorstand in **Berlin** hat einen großen Apparat aufgezogen, um die Werbung von Inseraten in der Großindustrie und bei den Banken ganz systematisch und im großen Stil zu betreiben. Eine ganze Anzahl von Werbern ziehen im Lande umher, namentlich im Rheinland und Westfalen — auch Norddeutschland ist bereits abgegrast —, die die Aufgabe haben, mit den Werken persönlich wegen der Aufgabe lauender Inserate zu verhandeln. Der SPD.-Parteivorstand geht dabei sehr geschickt vor. Er rechnet mit der psychologischen Einstellung der Großindustriellen, er rechnet damit, daß den Großindustriellen in erster Linie daran gelegen sein muß, ruhig und ungestört arbeiten zu können, um die Wirtschaft wieder hochzubringen."

Die provokatorische Absicht, die Sozialdemokratie bei ihren Gegnern der politischen Bestechlichkeit zu denunzieren, ist hier mit Händen zu greifen. Es wird dann gesagt, daß die bisherigen Inseratenaufträge sicher schon zwei Millionen Mark ausmachen. Die politisch scharfmacherische Tendenz kommt dann in folgender Aufforderung an die deutschen Unternehmer zum Ausdruck:

„Wir möchten diese schon jetzt wichtige und zweifellos noch wichtiger werdende Tatsache den zuständigen Organisationen unterbreiten. Wir glauben, daß sie die Frage, ob sie ruhig zusehen können, daß die Industrie ihre Todfeinde geldlich unterstützt, rund und klar beantwortet werden muß."

Hier wird die Sozialdemokratie der Todfeind der Industrie genannt. Ueberflüssig, zu sagen, daß die „Rote Fahne" diesen Passus ihren Lesern unterschlägt, was ganz zu der putschistischen Gesinnungsgemeinschaft der beiden Blätter paßt.

Wie stehen nun die Dinge?

Die Reklameverbraucher haben erkannt,

daß erfolgreiche Propaganda bei Ausschaltung der SPD.-Zeitungen mit ihrer Riesenauflage völlig unmöglich ist,

und deswegen werden unsere Zeitungen bei Vergebung des Reklameetats aller großen Firmen mit Anzeigenaufträgen bedacht. Die Bauhütten, Konsumvereine, und Parteibetriebe, wie die Druckereien selbst, sind große Käufer. Die Industrie kann ferner an der Tatsache nicht vorbeigehen, daß die öffentliche Wirtschaft und die öffentlichen Verwaltungen jährlich für 10 Milliarden Mark Aufträge zu vergeben haben und daß bei der Werbung um diese Aufträge die Sozialdemokratie mit ihrem riesenhaften politischen Einfluß und ihren mehr als 30 000 öffentlichen Funktionären bei der Vergebung der Aufträge ein entscheidendes Wort mitzureden hat. Dasselbe gilt für die Banken, die öffentliche Kapitalgeschäfte machen wollen.

Die Sozialdemokratie kann also stolz darauf sein, daß ihre große Macht das Privatkapital zur Werbung in der sozialdemokratischen Presse zwingt.

Wenn die „Berliner Börsenzeitung" von 2 Millionen Mark Inseratenaufträgen spricht, so sagen wir ihr, daß sie ein schlechter Beobachter ist. Nicht 2 Millionen Mark, sondern 22 Millionen Mark Umsatz für Anzeigenaufträge sind im Jahre 1928 in sozialdemokratischen Zeitungen erreicht worden.

Wir wollen weder die rechtsputschistische „Börsenzeitung" noch ihre linksputschistische Schwester ohne Dementi lassen. Aus Sauberkeitsgründen. Das kann die Sozialdemokratische Partei sich leisten!

Veredelung des Kinos.

Zehn Jahre Lichtenberger Jugendbühne.

Die im Verwaltungsbezirk Lichtenberg bestehende städtische Jugendbühne hatte am Mittwoch große Geburtstagsfeier. Zehn Jahre sind es jetzt her, daß im Februar 1920 die damals noch selbständige Gemeinde Lichtenberg unter dem Namen „Jugendbühne" ein eigenes Kino einrichtete. Zehn Jahre hat diese Stätte der Unterhaltung und der Belehrung sich bemüht, die Möglichkeit der Kinoveredelung an einem planvoll durchgeführten Versuch zu zeigen — und der Erfolg ist nicht ausgeblieben. Zunächst war die Lichtenberger Jugendbühne (im Schulhause Holteistraße 7—9 am Wühlischplatz) hauptsächlich auf Schulkinder und Jugendliche berechnet. Aber längst ist sie über den ersten Aufgabenkreis hinausgewachsen und zu einem beliebten Volkskino geworden, das immer ein volles Haus hat.

Bei der Festvorstellung zu der Geburtstagsfeier sahen wir unter den Gästen viele Mitglieder der Bezirkskörperschaften des Verwaltungsbezirks Lichtenberg, an der Spitze den Bürgermeister Dr. Siggel und den greisen Bezirksverordnetenvorsteher Tempel. Nach einer Begrüßungsansprache des Bürgermeisters gab Stadtrat Köhler einen Rückblick auf die Entstehung und Entwicklung der Jugendbühne. Die Gründung ist drei Männern zu danken, dem Stadtrat Köhler, dem damaligen Schulrat Dr. Siggel und dem Baurat Weiß. „Unterhaltung, Belehrung, Bildung, Erziehung" war das Programm, das sie für die Jugendbühne aufstellten. Die „Seele" des Unternehmens ist Stadtoberinspektor Griepe geworden, der als ideenreicher Kameramann das Kino mit immer neuen Filmen versorgte. Im letzten Jahr hat das Kino, wie Griepe in seinem Geschäftsbericht mitteilte, 118 abendfüllende Filme vorüberrollen lassen, Spielfilme, Lehrfilme, Kulturfilme. Was man früher unter „Kino fürs Volk" verstand und was demgegenüber die als Volkskino wirkende Lichtenberger Jugendbühne bietet, zeigte ein in Filmen gegebener geschichtlicher Rückblick. Zwei alte Filme „Kinderraub" und „König Lear", die einen Kintopp vor 25 Jahren" vor unserem Auge wiedererstehen ließen, wirkten nur noch wie die tollen Einfälle eines übermütigen Parodisten, aber die Filme waren unverfälschte Originale aus jener Zeit. Die Wirkung wurde gesteigert durch die erklärenden Worte, die nach damaligem Brauch den Film begleiteten. Griepe, der den „Erklärer" mit vollendeter Echtheit machte, erntete Lachstürme. Nachher gab es Proben aus der Arbeit der Jugendbühne, einen Querschnitt aus dreißig der vielen von Griepe für die Jugendbühne hergestellten Eigenfilme städtischer Einrichtungen (Bauten, Heime, Feiern usw.). Diese Filme sind belehrend, aber auch das berechtigte Unterhaltungsbedürfnis kommt dabei nicht zu kurz. Sie können auch dazu beitragen, Freude an den Arbeiten und Leistungen der Stadt und ihrer Bezirke zu wecken und so das Heimatgefühl des Berliners zu stärken.

Lichtenberg hat aus solchen Filmen bereits ein ganzes Filmarchiv zusammengebracht. Der Wert wird erst in Jahrzehnten voll erkannt werden, wenn die im Film festgehaltenen Bauten usw. längst verschwunden sein werden. Bisher ist Lichtenberg der einzige Verwaltungsbezirk, der sich ein solches Filmarchiv geschaffen hat. Das Werk verdient Nachahmung in anderen Bezirken und in ganz Berlin. In dieser Zeit der Sparmaßnahmen gehört Mut zu dem Wunsch, daß Mittel für ein Filmarchiv hergegeben werden sollten. Aber es handelt sich hier um keine müßige Spielerei, sondern um eine ortsgeschichtlich sehr wichtige Aufgabe. Und der Kameramann, der Zustände und Geschehnisse in Bild und Film festhalten will, hat keine Zeit zu warten. Was vorbei ist, ist vorbei — und bleibt unwiederbringlich verloren.

Der Eisenbahnräuber verhaftet

Ueberfall im Rauener Vorortzug aufgeklärt.

Gestern abend konnte der Täter, der in der Nacht vom 15. zum 16. Februar auf den Missionsreisenden Otto Kienast im Rauener Vorortzug einen Raubüberfall verübte, in der Person des 25jährigen Willi Bartz ermittelt und festgenommen werden.

Der Missionsreisende Kienast hatte den Vorortzug benutzt, der nachts um 1.5 Uhr den Lehrter Bahnhof in Richtung Rauen verläßt. K. befand sich zunächst allein im Abteil. In Finkentrug stieg ein jüngerer Mann zu. Kurz hinter der Station Brieselang zog der Fremde plötzlich eine Pistole hervor und gab ohne weiteres einen Schuß auf Kienast ab. K. wurde von der Kugel getroffen, glücklicherweise stellte sich die Verletzung als ein ungefährlicher Streifschuß heraus. Von einer Reisenden im Nebenabteil war der Schuß gehört worden und die Frau brachte durch Ziehen der Notbremse den Zug zum Halten. Der Täter, der es offenbar auf eine Beraubung des Missionsreisenden abgesehen hatte, sah seinen Plan nun vereitelt und bevor noch der Zug zum Stehen kam, riß er die Tür auf, sprang ab und entkam im Dunkel der Nacht.

Die Ueberwachungsabteilung der Reichsbahn nahm im Verein mit der Kriminalpolizei die Ermittelungen nach dem Täter, von dem man eine ziemlich genaue Beschreibung erlangt hatte, auf. Gestern konnte er in der Wohnung seiner Freundin in der Neuen Schönhauser Straße verhaftet werden. Er ließ sich ohne Widerstand festnehmen und legte sogleich ein Geständnis ab. Nach seinen Angaben hatte er sich von seiner Freundin Geld geliehen. Da er keine Arbeit hatte, seine Schulden aber zurückzahlen wollte, sei er auf den Plan gekommen, einen Raub im Vorortzug auszuführen. Er begab sich nach dem Lehrter Bahnhof, wo er sich den Missionsreisenden als geeignetes Opfer ausersah, blieb dem Unglücklichen ständig auf den Fersen und schritt zwischen Brieselang und Rauen zur Ausführung seines Vorhabens. Die Waffe, eine 7,65 Millimeter Drayseepistole, will er bei der Flucht verloren haben.

Bartz wurde ins Polizeipräsidium gebracht, er wird dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

Sommer und Winter in 24 Stunden.

Ungewöhnlicher Witterungsumschlag in New York.

New York, 28. Februar.

Die Stadt New York hatte am Dienstag den heißesten Tag im Februar seit Menschengedenken zu verzeichnen. Das Thermometer stieg auf 23 Grad Celsius Wärme und hielt sich während des ganzen Nachmittags auf 22,5 Grad. Auch abends war es noch sehr warm, so daß viele Leute am Strande barfuß gingen. Aber bereits an dem darauf folgenden Mittwoch war von dem Sommerwetter nichts mehr zu spüren. In New York und den Neuengland-Staaten hatten mächtige Schneestürme eingesetzt, die einen Temperatursturz zur Folge hatten.

Amerikanische Vertreter in der BIZ. Wie die New-Yorker „Times" erfahren, haben der hiesige Bankier Mac Garrah und der frühere Ratgeber bei der Bearbeitung des Dawes-Plans, Leon Fraser, Einladungen erhalten, in den Aufsichtsrat der Bank für internationalen Zahlungsausgleich einzutreten. „Times" bemerken dazu, es werde allgemein angenommen, daß der Vorsitz Mac Garrah angeboten und daß dieser das Angebot annehmen wird.

Der Völkerbundsausschuß zur Angleichung des Völkerbundspaktes an den Kellogg-Pakt hat nach heftiger Auseinandersetzung einen deutschen Antrag angenommen, wonach die Mitgliedstaaten sich verpflichten sollen, für alle Streitigkeiten ohne jede Ausnahme eine Regelung nur auf friedlichem Wege zu suchen.

Explosion im Bergwerk.

5 Arbeiter getötet. — 45 Bergleute bedroht.

Liverpool, 27. Februar.

Ein neues schweres Grubenunglück hat sich in den Lyme-Kohlenbergwerken in Lancashire ereignet. Aus bisher noch unbekannter Ursache brach in dem Bergwerk ein Feuer aus, worauf eine heftige Explosion erfolgte. 5 Arbeiter wurden getötet und weitere 25 erlitten zum Teil schwere Brandwunden. Die Detonation wurde in weitem Umkreise gehört. Die Rettungsarbeiten waren durch die Rauchentwicklung und die starke Hitze beträchtlich erschwert.

Nach den letzten Meldungen befanden sich zur Zeit der Explosion im Lyme-Bergwerk bei Haydock 45 Bergleute unter Tage. Rettungsmannschaften, die nach der Explosion in das Bergwerk einfuhren, um den Verletzten Beistand zu leisten, wurden durch das nach der Explosion ausgebrochene Feuer behindert. Im Krankenhaus liegen 20 Verletzte, von denen viele schreckliche Brandwunden erlitten haben.

17 Tote einer Schiffskatastrophe.

An der Küste von Florida.

Miami (Florida), 27. Februar.

Erst jetzt wird durch Mitteilungen von Reisenden, die von der Insel Nassau hier eingetroffen sind, bekannt, daß sich am 17. Februar auf der Höhe der zu den Bahamas gehörenden Insel Abaco ein schweres Schiffsunglück ereignet hat. Dort schlug die Schaluppe „Pretoria" infolge hohen Seegangs voll Wasser und sank. Von der 20 Mann starken Besatzung ist es nach Angaben der Reisenden nur dreien gelungen, sich an den Strand der Insel zu retten, so daß 17 Todesopfer zu beklagen sind.

Ein Schulhaus völlig abgebrannt.

Acht Kinder kamen in den Flammen um.

New York, 27. Februar. (Eigenbericht.)

In einer Schule in Croß Lake (Manitoba) brach gestern ein Feuer aus, wobei acht Kinder unter 9 Jahren in den Flammen umkamen. Desgleichen wurde die Oberin, die ihr Leben einsetzte, um die Kinder zu retten, getötet. Eine zweite Schwester, die aus dem Fenster sprang, brach das Rückgrat.

Doch neuer Kurs in Spanien?

Sanchez Guerras Antikönigsrede freigegeben.

Madrid, 27. Februar.

Der vorgestrige Ministerrat hat sich mit der Rede beschäftigt, die der Führer der konservativen Partei Sanchez Guerra demnächst halten wird und deren Wortlaut ohne jede Streichung durch die Zensur veröffentlicht werden wird. Die Frage der Zurückerstattung der Geldstrafen, die von der Diktatur gegen mehrere Personen verhängt wurden, soll im Parlament erörtert werden. Der Arbeitsminister erhielt den Auftrag, im Streik bei den Eisenwerken von Sagunto Vermittlungsversuche zu unternehmen. Der Minister für öffentliche Arbeiten prüft das während der Diktatur eingereichte Gesuch verschiedener ausländischer Organisationen zum Zweck der Einrichtung eines Monopols der Elektrizitätsindustrie.

Der Ministerrat wird in allernächster Zeit eine Sitzung abhalten, in der beschlossen werden soll, welche von den unter der Diktatur begonnenen Arbeiten zu Ende geführt werden sollen. Es handelt sich um eine sehr schwierige Frage, da bei einer Einstellung der Arbeiten 95 000 Arbeiter betroffen werden würden.

Konsumgenossenschaftswahlen.

Kommunisten drohen Störungen an.

Für Sonntag, den 2. März, sind in der Konsum-Genossenschaft Berlin und Umgegend die Wahlen der Abgabestellendelegierten festgelegt. Von den 264 Abgabestellenbezirken findet für 159 Wahlbezirke kein Wahlgang statt, da für diese Wahlbezirke entweder kein gültiger Wahlvorschlag eingereicht wurde oder nur ein gültiger Wahlvorschlag einging; im letzten Falle sind die auf dem gültigen Wahlvorschlag vermerkten Kandidaten als gewählt zu betrachten. Es ist zu bemerken, daß sowohl Wahlvorschlagslisten der Gruppe „Genossenschaftsausbau" wie der Gruppe „Opposition" ungültig erklärt werden mußten.

Notizen in der „Roten Fahne" enthalten die Aufforderung an die Mitglieder in jenen Abgabestellenbezirken, für die keine Wahl stattfindet, „sich ihr Wahlrecht in der nächstgelegenen Verteilungsstelle zu erkämpfen". Demgegenüber ist zu betonen, daß nach den Satzungen der Genossenschaft „das Wahlrecht nur im Bezirk derjenigen Abgabestelle ausgeübt werden kann, die der Wohnung des Wahlberechtigten am nächsten liegt". Es ist also nicht statthaft, daß Mitglieder in Abgabestellenbezirken, in denen keine Wahl stattfindet, das Wahlrecht in einem anderen Wahlbezirk ausüben. Die Auslassungen der „Roten Fahne" stellen demnach eine Aufforderung zur Verletzung der Satzungen dar. Sollte es auf Grund der Aufforderung der „Roten Fahne" am nächsten Sonntag bei den Genossenschaftswahlen in einzelnen Bezirken zu Störungen des Wahlaktes kommen, so wird gegen die Störer mit entsprechenden Maßnahmen einzuschreiten sein, gegebenenfalls strafrechtliche Verfolgung eintreten.

Branddirektor Runge gestorben.

Gestern ist der 58jährige Branddirektor Erich Runge in seiner neben der Wache am Hafenplatz gelegenen Wohnung nach langem, schwerem Leiden gestorben. Der verdiente Feuerwehrbeamte war zuletzt Leiter des Uebungsdienstes im Zentralamt der Feuerwehr, die in dem Verstorbenen, der 27 Jahre im Dienste des Berliner Löschwesens stand, einen ihrer tüchtigsten Beamten verloren hat.

Wetter für Berlin. Vorübergehend etwas Bewölkung, sonst Fortdauer des beständigen Wetters, wenig Temperaturänderung, südliche bis südöstliche Winde. — **Für Deutschland.** In Mittel- und Ostdeutschland vorwiegend heiter bei wenig geänderten Temperaturen, im übrigen Reiche vielfach bewölkt, im Südwesten stellenweise Regen, in höheren Lagen Schnee.

Die Rembrandt-Schau in der Akademie.

Will man diese Ausstellung in der Akademie richtig verstehen, so sollte man von ihrer Veranlassung absehen. Die staatlichen Museen in Berlin, denen in diesem Jahre eine ganz bedeutende Vergrößerung, die Eröffnung des Deutschen Museums, bevorsteht, wollen außerdem noch an die Tatsache ihres hundertjährigen Bestehens erinnern. Eine Rembrandt-Schau ist nun in der Tat sehr geeignet, das Herauswachsen der Berliner Sammlungen fast aus dem Nichts zu einem alles umfassenden Komplex von Weltbedeutung an einem Beispiel zu erweisen. Das heißt: an den Rembrandt-Erwerbungen in diesem Jahrhundert kann die großartige Tatkraft und der Spürsinn der leitenden Museumsbeamten Preußens glorios erläutert werden. Wie hier aus einem sehr kleinen Stamm vorhandener Originale die umfassende Rembrandt-Sammlung wurde, das ist vorbildlich und gilt analog für die ganzen Staatsgalerien Berlins. Zugleich wird damit dem Spürsinn und dem Erwerbsglück Wilhelm Bodes nachträglich gehuldigt, der ja zu dem engsten Kreise der Rembrandt-Forscher und -Sammler gehört hat; nur ist sein Name merkwürdigerweise nirgends ausgesprochen worden.

So ungefähr hat man sich den etwas komplizierten Gedankengang vorzustellen, der zur Entstehung dieser Ausstellung führte. In der Einführungsrede von Waetzoldt kam er in musterhafter Klarheit zur Geltung; denn Waetzoldt sprach als Generaldirektor der Staatsmuseen.

Wie wenig uns das nun aber in dieser Umgebung angeht, machte die Rede des neuen Kultusministers in einer schönen Unbewußtheit klar. Minister Grimme sprach über Rembrandts einzigartiges Künstlertum in einer so großen und menschlichen Weise, wie kaum je ein Minister vor ihm gesprochen hat; in wenigen meisterhaften Sätzen, die, ganz aus der Empfindung kamen und nicht aus offizieller Beredsamkeit, alles aus dem persönlichsten Verhältnis zu dieser Kunst herleiteten, stellte er das überragende Phänomen dieses großen Schöpfers vor uns hin.

Der Minister hat sicher nicht an jenen Zwiespalt gedacht, den er zugunsten der Persönlichkeit löste. Aber wir danken ihm dafür, daß er mit schönem Instinkt auf das Wesentliche hinwies, das jenseits der Anlässe und der mangelhaften Durchführung lag: auf den überwältigenden Eindruck der Rembrandtschen Kunst, die (jenseits aller Schwierigkeiten beim Besuch von Museum und Kupferstichkabinett!) in der Akademie als vollkommene Offenbarung des Menschengeistes genossen werden kann.

Denn das muß noch geschwinde angemerkt werden: in einer Beziehung ist diese Ausstellung ein schwacher Kompromiß. Rembrandt als Maler erscheint nur in der Zufallsauslese des Kaiser-Friedrich-Museums; wohingegen wieder einige Leihgaben aus Kassel und Braunschweig und aus Privatbesitz die Frage anregen: warum nur diese wenigen, wenn man sich schon einmal nicht darauf beschränkte, die Plätze der Bilder vom Kaiser-Friedrich-Museum mit denen am Pariser Platz zu vertauschen — warum dann nicht alles aus Kassel, Dresden, München usw. Erreichbare herbeigebracht wurde? Das war also eine halbe Angelegenheit. Und dann ist nicht zu leugnen, daß die überhohen, mit stumpfen Grau bespannten Säle der Akademie nicht durchaus den rechten Hintergrund für Rembrandt abgeben.

Wir wollen solche Halbheit in Kauf nehmen angesichts der betörenden Fülle seiner Zeichnungen und Graphik. Das Berliner Kupferstichkabinett besitzt sein gesamtes Radierwerk, die Hauptblätter in mehreren Zuständen; dazu die wohl schönste und vielseitigste Sammlung seiner Zeichnungen, die hier noch aufs glücklichste ergänzt wird durch die vierzig Blätter von Koenigs in Haarlem. Nun kann freilich jedermann diese Schätze im Kupferstichkabinett sich vorlegen lassen. Es ist aber nicht jedermanns Sache, zwischen 10 und 13 Uhr die feierlich stummen Hallen zu betreten und von zugeknöpften Staatsfunktionären sich die vielen schweren Mappen heranfahren und mit deutlicher Gebrauchsanweisung vorlegen zu lassen (wozu auch erst eine ganze Reihe wiederholter Besuche gehört). Kurz, eine Darbietung an den Wänden eines so vorzüglichen Ausstellungsinstitutes wie der Akademie bietet eine schon durch Seltenheit köstliche Gelegenheit, das gezeichnete und radierte Werk Rembrandts ausführlich kennenzulernen.

Denn was man durch keinen Museumsbesuch gewinnen kann, ist die intime Kenntnis des unfaßlichen Gestaltungsreichtums von Rembrandt. Zwar ist er einer der größten spezifischen Maler, sein Reich ist die Farbe und das Licht. Aber es ist vielleicht auch bei ihm wie etwa bei Dürer leichter, durch Vermittlung der Zeichnung zum Mittelpunkt des schöpferischen Geistes vorzudringen. Die Fülle seiner Gesichte, seiner Einfälle, seiner Naturstudien zieht in der flüchtigen Form der Zeichnung (und der Radierung) mit einer besonderen Magie an uns vorüber. In der Zeichnung zumal spricht er, nach dem schönen Wort von Max Friedländer, mit sich selber, ist der Visionär allein mit sich und seinem Gott. Nicht immer ist die letzte Lösung aller Formprobleme im endgültigen Gemälde leicht zugänglich.

Das Ringen um überzeugende Darstellung offenbart sich groß und hemmungslos in den Vorstudien, in den mannigfachen Formungen des gleichen Gegenstandes, in den unübertrefflichen Studien nach der Wirklichkeit. Rembrandt hat seine tiefsten Geheimnisse in unzähligen Schilderungen aus dem Alten Testament und in Bildnissen gegeben. Für beide sind Zeichnungen und Radierung eine unerschöpfliche Fundgrube. Man geht von Blatt zu Blatt mit einem immer wachsenden Staunen und einer grenzenlosen Ehrfurcht vor der Ueberlegenheit dieses großen Menschen. Hier gibt es nur den Vergleich mit den Größten, die gelebt haben: mit Giotto und Michelangelo, mit Goethe und Beethoven: eine Welt von unfaßbarer Tiefe und Großheit öffnet sich, für jeden anders gestaltet, mit jedem sich in andere Weiten verlierend. Heute noch, nach dreihundert Jahren, überwältigt das Einmalige und die Wahrhaftigkeit seiner Visionen; Gott, Menschenleid, Natur werden offenbar mit einer Innigkeit und Klarheit, die immer wieder an das Erlebnis mit Saulus erinnert, der in einem Moment höchster Anspannung zum Paulus wurde. Dies ist das offenbare Geheimnis des Genies: was es prägt, ist Wahrheit; seiner Ueberredungskunst sich zu entziehen, ist unmöglich. Hier erlebt man, daß Rembrandts Wirkung jenseits aller menschlichen Begrenztheit liegt, und der Ungläubigste muß sich neigen vor der unwidersprechlichen Göttlichkeit seiner Welt und den Tiefblick, den er in die Menschenseele getan hat.

Paul F. Schmidt.

„Hai-Tang."

Ein Sprech- und Tonfilm im Capitol.

Ein konventionelles russisches Großfürstenmilieu mit Orgien, Zigeunertänzen und -gesängen, eine chinesische Varietétruppe mit dem Star Anna May Wong, ein Wiener Chansonnier — das alles eingebettet in einer Schauerhandlung von Verführung, Todesurteil und Selbstmord der Chinesin, die sich dem Großfürsten hingibt, um den Bruder zu retten — ist der buntgemischte Inhalt dieses hundertprozentigen Tonfilms. Sprach-, gesang- und musiktechnisch ist er, in London in deutscher und englischer Sprache aufgenommen, vorzüglich gelungen. Aber der routinierte Regisseur Eichberg hat die Langstiligkeit des Sprechfilms noch nicht überwunden, die Handlung stockt infolgedessen. Das Schaugepränge des Großfürstenbanketts mit dem Auftreten der chinesischen Gaukler, die Orgie im Orpheum und der weihevolle Selbstmord der Chinesin vor ihrem Hausaltar sind filmisch die Höhepunkte. Aber ist die May Wong gebührend ausgenutzt? Sie spricht vorzüglich, singt deutsche Lieder, zeigt ihren schlanken Körper im Tanz — aber die besondere Rasse ihres Mienen- und besonders des Gestenspiels ist in anderen Filmen schon besser herausgekommen. Trotzdem ist sie **die** Nummer des Films. Auch die anderen Chinesen fallen durch ihre angeborene Filmnatur auf. Anna May Wongs Partner ist Franz Lederer als russischer Leutnant, der der Chinesin in wirklicher Liebe ergeben ist, sie vergeblich vor den Nachstellungen des Großfürsten zu bewahren sucht — immer in schöner und edler Haltung. Georg Schnell sucht von dem Großfürsten alles fernzuhalten, was nach einem üblichen Theaterscheusal aussieht. Ueberraschend gut in Sprache und Spiel ist Hermann Blaß als Wiener Klavierspieler und Sänger, der einen lustigen Ton, aber zugleich auch ein Gefühl der Menschlichkeit in das Milieu der Barbarei und Tyrannei bringt.

Die Musik von Hans May, in keiner Weise aufdringlich, sucht den mannigfachen aus der Handlung sich ergebenden Elementen der Rasse und des Milieus sich anzupassen. Das eigentliche Wesen des Tonfilms ist auch in diesem Film noch keineswegs erfaßt, es herrscht noch die naive Freude an der Nachbildung einer gleichgültigen Wirklichkeit, anstatt daß das neue Tonmittel zur Steigerung und Gefühlserfüllung des früher stummen Films wirklich ausgenutzt würde.

r.

Das deutsche Lied unserer Zeit.

Das deutsche Lied als Kunstform und Kunstgattung ist von je eine deutsche Spezialität; sie wird von den Musikern der jüngsten Gegenwart ein wenig vernachlässigt. Aber „unsere Zeit", Kunst unserer Zeit, das ist nicht nur die werdende, sondern die gewordene Gegenwart; und gerade die gehören zu ihr, haben darin Raum, durch die sie geworden ist. Hugo Wolf, Gustav Mahler, Richard Strauß. An Beispielen aus ihrem Schaffen hat Professor Leo Kestenberg sein Thema erläutert: „Das deutsche Lied unserer Zeit" — im Bürgersaal des Rathauses, vor interessierten Hörern, Mitgliedern der Berliner Volksbühne. Ueberflüssig, die gründliche Sachkenntnis und rednerische Ueberlegenheit des Vortragenden rühmend zu erwähnen. Aber das waren nicht Stunden nur sachlicher Belehrung: es war, halb Vortrag, halb Vorführung, der geglückte Versuch einer Form etwa zwischen Kolleg und Konzert, einer zwanglosen Form, Musik auf Empfängliche als bildendes Erlebnis wirken zu lassen. Für den dritten, letzten Abend, einen Richard-Strauß-Abend, war Ludwig Heß, der ausgezeichnete Liedersänger, zur Mitwirkung gewonnen; und es war eine Freude, einmal wieder den Pianisten Kestenberg, der einst Busonis Schüler gewesen, als einfühlsamsten Begleiter am Flügel zu hören.

K. P.

Berliner Romane.

Veranstaltung des Verbandes deutscher Erzähler.

Eine Veranstaltung mit dem Titel „Berliner Romane" könnte schlaglichtartig den Komplex Berlin von verschiedenen Seiten beleuchten. Querschnitte und Längsschnitte wären möglich, und aus den entgegengesetzten Meinungen und Gestaltungen würde sich vielleicht das Bild der Stadt formen. Von diesem Gesichtspunkt geht der Verband Deutscher Erzähler nicht aus. Im Plenarsaal des Herrenhauses lasen Werner Türk, Georg Hermann und der Schauspieler Johannes Riemann für den abwesenden Georg Fink. Es handelt sich also um zwei Romane, die im modernen Proletariat spielen, und in Hermanns „Grenadier Bordelmann" um das Berlin des ausgehenden, achtzehnten Jahrhunderts.

Werner Türk wie auch Georg Fink in „Mich hungert" gestalten das Proletariat, ohne daß sie direkt aus einer kollektivistischen Weltanschauung heraus Dinge und Menschen betrachten. Es ist bei beiden eine Art romantischen Gefühls, das sie gerade zu den niedrigsten Schichten zu den Entrechteten und Hoffnungslosen treibt. Fink sagt selbst am Schluß seines Romans, seine Liebe gehöre nicht den Organisierten, den Aufstrebenden, sondern den Schichten, die darunter ihr Leben verdämmern. Vielleicht ist für beide charakteristisch, daß sie Menschen zeichnen, die im Grunde Bürger, also Individualisten sind.

Bei Türk überwirft sich ein Sohn aus reichem Hause mit seinem Vater, sucht sich eine Schlafstelle im äußersten Berlin und fängt an Marx zu studieren, ganz allein, ohne daß er sich einer Organisation anschließt. Aus dem vorgelesenen Bruchstück geht die weitere Entwicklung nicht hervor. Die Einstellung des jungen Mannes ist aber auf diesem Punkt rein individualistisch, und auch Teddy König bei Fink steht abseits. Er fühlt seine tiefe Verbundenheit mit den Enterbten, aber es bleibt nur bei diesem Gefühl, bei dieser Lebenshaltung, er sucht nicht die Gemeinsamkeit, die vorwärts bringende Arbeit in der Organisation. Das Problem des Proletariats wird sentimentalisch behandelt.

Das größte Können ist aber bei Georg Hermann, und doch gibt er am wenigsten. Der Vertreter des städtischen Bürgertums sieht eigentlich nur Einzelheiten, er sieht sie scharf und formt sie prägnant, jedes kleinste Ding reift unter seinen Händen zu einer Individualität heran, aber alles scheint heute entrückt, wirkt wie ein artistisches Bekenntnis.

—t.

Die einzige Zigeunerzeitschrift. Dem Moskauer Gelehrten Professor Sergiewskij ist es vor einigen Jahren zum erstenmal gelungen, ein Alphabet der Zigeunersprache zusammenzustellen, und daraufhin wurde die Zigeunerzeitschrift „Romany Sorjo", die einzige in der Welt, gegründet. Die Zeitschrift wird nun allmählich, wie in der „Literarischen Welt" berichtet wird, zum Mittelpunkt einer neu entstehenden Zigeunerliteratur. Schon jetzt gibt es unter den russischen Zigeunern einige bedeutende Dichter, so T. Lebedew mit seinem Roman „Banut" und M. Possalow. Da die Zigeunersprache, die ein Gemisch indischer Dialekte darstellt, von allen Zigeunern gesprochen wird, so ist es nicht ausgeschlossen, daß diese Zeitschrift sich zum internationalen Organ einer neuen Literatur entwickelt.

Eine Kunstwanderung durch Deutschland. Der dritte Lichtbildervortrag, den Max [illegible] unter diesem Titel für die Volksbühne hält, findet Sonnabend, 8 Uhr, im Kunstgewerbemuseum statt. Eintrittskarten 0,70 Mk.

Eine indische Woche in der Kamera findet zu Ehren des berühmten indischen Darstellers Himansu Rai statt. Donnerstag und Freitag „Das Grabmal einer großen Liebe", Sonnabend und Sonntag „Die Leuchte Asiens", Montag „Schicksalswürfel".

Der Verein Berliner Künstler veranstaltet am Sonntag, dem 1. März, sein Faschingsfest im Künstlerhause.

Kampf gegen den Staub.

Das Lichtbild in seinen Dienst gestellt.

Mittwoch nachmittag wurde im Phöbus-Palast Gewerbehygienikern, Gewerbeaufsichtsbeamten, Wissenschaftern und Gewerkschaftsvertretern ein Film vorgeführt, der zwar in erster Linie für die Wissenschaft und Technik, nicht zuletzt aber auch für die Arbeiterschaft von großer Bedeutung ist.

Der Film, für dessen Bearbeitung neben den Staubtechnikern H. Wittemeier, Professor Dr. Koelsch und Professor Dr.-Ing. H. Beer verantwortlich zeichnen, zeigt einen instruktiven Abriß über die Entwicklung der hygienischen und technischen Staubbekämpfung.

Interessante Aufnahmen verqualmter Hafenplätze, westdeutscher Industrieanlagen, des Innern von Walzwerken, Gießereien lassen

die Ruß- und Staubplage

in ihrem erschreckenden Umfange erst richtig erkennen, die sonst im allgemeinen als unvermeidlich hingenommen wird. Bei der Betrachtung dieses Filmstreifens wird auch dem Nichthygieniker klar, was es z. B. bedeutet, **daß in einer Großstadt wie Berlin täglich etwa 24 000 Zentner Verbrennungsrückstände in Gestalt von Ruß und Flugasche zur Erde fallen.**

Dem Arbeiter, der in Steinschlägen, Metallschleifereien und anderen stauberfüllten Werkstätten arbeitet, zeigt der Film an

photographierten Staublungen

solcher Arbeiter, mit welchen gesundheitlichen Gefahren ihr Tagewerk verbunden ist.

Es ist ein Verdienst der Hersteller dieses Films, die von hervorragenden Staubtechnikern und Behörden bei ihrer Arbeit unterstützt worden sind, einmal vor aller Oeffentlichkeit zu zeigen, daß im Zeitalter der modernen Technik die gesundheitsschädigende Staubplage nicht widerstandslos hingenommen zu werden braucht.

Die im letzten Teil des Films gezeigten Möglichkeiten, **die staubgeschwängerte Luft durch Filter und Filtriermaschinen fast hundertprozentig staubfrei zu machen,** klingen zwar noch etwas nach Zukunftsmusik, eröffnen aber doch die Aussicht, daß in absehbarer Zeit es gelingen wird, die gesundheitlichen Gefahren der Staubeinwirkungen nicht nur für die Arbeiter stark herabzumindern, sondern auch in Fabriken, Sitzungssälen, Theatern usw. eine wirklich einwandfreie staub- und bakterienarme Atemluft zu schaffen.

Proteststreik der Schornsteinfeger.

Die Zwangsinnung verweigert Lohnerhöhung.

Die Ortsgruppe Berlin des Zentralverbandes der Schornsteinfegergesellen Deutschlands, in der **über 80 Proz. aller Schornsteinfegergesellen Berlins organisiert** sind, unternahm nach strikter Ablehnung jeder Lohnerhöhung durch die Zwangsinnung der Schornsteinfegermeister, am gestrigen Mittwoch einen Proteststreik, verbunden mit einer Protestversammlung.

Durch ihr vollzähliges Erscheinen bewiesen die Gesellen, daß sie entschlossen sind, die Machenschaften der Zwangsinnung aufs schärfste zu bekämpfen. Einstimmig faßten sie eine Resolution, wonach die Kollegenschaft sich einmütig hinter ihren Vorstand stellt und die Handlungsweise des Innungsvorstandes brandmarkt. „Unter keinen Umständen" — heißt es in der Resolution — „lassen wir uns das Recht auf einen auskömmlichen Lohn, der der Art, Gefährlichkeit und Schwere unserer Arbeit entspricht, nehmen. Um in den Genuß eines höheren Lohnes zu kommen, werden die Schornsteinfegergesellen vor keiner Maßnahme zurückschrecken.

Die Bevölkerung Berlins, die in ständiger Fühlungnahme mit dem Schornsteinfeger steht, ersuchen wir, uns in unserem Existenzkampf zu unterstützen.

Das idyllische patriarchalische Verhältnis im Schornsteinfegergewerbe, in dem das Gesellenverhältnis nur das Uebergangsstadium zur konzessionierten Meisterschaft war, ist vorbei. Dazu hat u. a. auch die Lehrlingszüchterei nicht wenig beigetragen. Die Gesellen, die sich jahrzehntelang im Hinblick auf ihre künftige Selbständigkeit mit geringen Löhnen abspeisen ließen, können sich diesen Luxus heute nicht mehr erlauben und müssen ihre Meister erst daran gewöhnen, anständige Löhne zu zahlen.

Arbeitslosenkundgebungen in Amerika.

New York, 27. Februar.

Aus allen Teilen der Vereinigten Staaten, besonders aus Chikago, Seattle, Wilmington und Boston, werden Arbeitslosenkundgebungen gemeldet. Ueberall schritt die Polizei mit Gummiknüppeln ein.

In Chikago wurden 150 Arbeitslose, die sich an einer Kundgebung beteiligt hatten, wegen Landstreicherei verhaftet.

Arbeitslosenversicherung oder Erwerbslosenfürsorge gibt es in den Vereinigten Staaten nicht.

„Menschenexport!"

Für die unsinnige nationalsozialistische Behauptung, die Folge der Annahme des Young-Plans müsse naturnotwendig der Export deutscher Arbeitskräfte ins Ausland sein, kolportiert die Hakenkreuzpresse einen Vorfall als Beweis, der sich beim Arbeitsamt Düsseldorf zugetragen habe und den sie wie folgt schildert:

„Dem Fräulein Sophie M. wurde dieser Tage beim Arbeitsamt eröffnet, daß sie eine Stelle in den Haag (Holland) annehmen müsse. Sie hat nun die Annahme dieser Stellung verweigert. Auf Grund dieser Weigerung hat man ihr die Arbeitslosenunterstützung versagt. Sie wurde einfach ausgesteuert, und muß sich nun beim städtischen Wohlfahrtsamt melden."

Tatsächlich ist einem Fräulein Sophie Mehl auf dem Arbeitsamt Düsseldorf eine Stelle nach Holland angeboten worden. Möglich ist, daß die Vermittlerin, wie es bei der Vermittlung von Inlandsstellen üblich ist, auch bei diesem Angebot für den Fall der Ablehnung die Sperrung der Unterstützung in Aussicht gestellt hat. Ob es im Drange der Geschäfte gewohnheitsmäßig geschehen ist, konnte nicht einwandfrei festgestellt werden. Jedenfalls ist es nach den bestehenden Vorschriften unzulässig.

Nachdem jedoch der Vater der Stellesuchenden der Vermittlerin mitgeteilt hat, er wünsche nicht, daß seine Tochter eine Stellung im Ausland annimmt, wurde die Unterstützung nach wie vor weitergezahlt. Nachdem jedoch später die Unterstützungsfrist von 26 Wochen abgelaufen war, war die Stellungslose allerdings einfach ausgesteuert. Die ausgesteuerten weiblichen Arbeitslosen müssen sich dann an das Wohlfahrtsamt wenden.

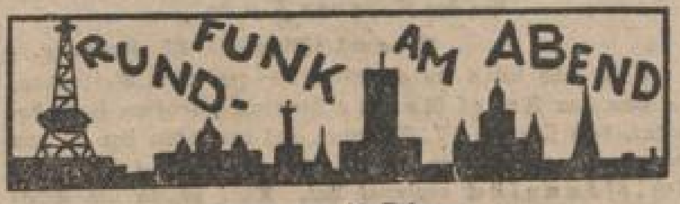
Beendeter Abwehrkampf in Warnsdorf

1000 Strumpfwirker streikten 10 Wochen lang.

Warnsdorf i. Böhmen, 27. Februar.

Die Strumpffabrik Kunert u. Söhne wollte die geringen Löhne ihrer etwa 1000 Köpfe starken Arbeiterschaft um nicht weniger als 22 Proz. verkürzen. Die Arbeiter wurden dadurch in einen Abwehrkampf getrieben, den sie zehn Wochen geführt haben. Jetzt mußten sie einer Einigung zustimmen, die einen Lohnabbau von 13¾ Proz. bedingt.

Obendrein erklärt die Firma, daß sie die Streikenden nur nach Maßgabe des Bedarfs wieder einstellen werde, da die Konjunktur im Strumpfgeschäft seit dem Streik wesentlich zurückgegangen sei.



Donnerstag, 27. Februar.

Berlin.

16.00 Von Breslau: Unterhaltungskonzert.
17.30 Sagen und Abenteuer. (Sprecher: Dr. Wolf Zucker.)
18.00 Dr. med. Erich Wolff: Was schädigt mein Herz?
18.30 Prof. Dr. Ernst Jäckh: Kann Europa amerikanisiert werden?
19.00 Volks- und volkstümliche Lieder.
19.30 Bläserorchesterkonzert.
21.00 Erstaufführung: „Von heute auf morgen". Oper von Arnold Schönberg. Regie: Cornelis Bronsgeest. Dir.: Der Komponist.
Nach den Abendmeldungen bis 0.30: Tanzmusik.

Königswusterhausen.

16.00 Min.-Rat Hans Richert: Das Problem geschichtlicher Bildung.
17.30 Min.-Rat Goslar: Staatliche Pressepolitik einst und jetzt.
17.55 Mersmann: Gespräche über Musik.
18.20 Reinhold Scharnke: Musikeranekdoten.
18.40 Spanisch für Fortgeschrittene.
19.05 Dr. Mario Krammer: Friedrich der Große und Voltaire.
19.30 Dr. Ophal: Die Notwendigkeit der bäuerlichen Wirtschaftsberatung.
20.00 Programm der Aktuellen Abteilung.
20.15 Von Breslau: „Gedichte angeboten".

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Donnerst., 27. 2. Staats-Oper Unter d. Linden. Volk-Bü. 8 Dr. Nr. 7, Jahres-Ab.-V. Nr. 56. 20 Uhr Tosca. Ende geg. 22¾ U.

Donnerst., 27. 2. Städt. Oper Bismarckstr. Turnus III. 19½ Uhr Die Hochzeit des Figaro. Ende n. 22¾ U.

Staats-Oper Am Platz der Republik. R.-S. 16. 19½ Uhr Die Fledermaus. Ende gegen 22¾ U.

Staatl. Schausp. am Gendarmenmarkt. St. R. 5 Dr. Nr. 5, Jahres-Ab.-V. Nr. 50. 20 Uhr Nathan der Weise. Ende 21¾ Uhr.

Staatl. Schiller-Theater, Charlbg. 20 Uhr Bonbonroche – George Dandin. Ende gegen 22½ Uhr

Winter Garten. 8.15 Uhr. Zentr. 2819. Rauchen erlaubt. Casi-Familie, Jung-China, 2 Elliot's, Marika Rökk, 9 Allisons usw. usw.

Volksbühne Theater am Bülowplatz. 8 Uhr Das Gerücht. Komödie in 14 Bildern v. C. K. Munro. Regie: K. H. Martin

Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr Boubouroche. George Dandin

Theater am Schiffbauerdamm 8¼ Uhr Die Gartenlaube

Direktion Dr. Robert Klein. Deutsches Künstler-Theat. Barbarossa 3937. 8¼ Uhr „Eins, zwei, drei" von Franz Molnar mit Max Pallenberg. Vorher: Souper

Berliner Theater Dönhoff 170. Täglich 8¼ Uhr Die Straße mit Albert Bassermann. Regie Heinz Hilpert

Operettenhaus Alte Jakobstr. 30/32 (Zentral-Theater). Täglich 8¼ Uhr Die Fledermaus mit Gustav Matzner

Barnowsky-Bühnen. Theater in der Königgrätzer Straße. Täglich 8¼ Uhr Professor Bernhardi von Arthur Schnitzler. Regie: Victor Barnowsky

Komödienhaus Täglich 8¼ Uhr Der Lügner und die Nonne von Curt Götz

Komische Oper Friedrichstr. 104. Merkur 1401/4330. Allabendlich 8¼ U. Hulla di Bulla. Schwank von Arnold und Bach

Lustspielhaus Friedrichstr. 236. Bergmann 2922/23. Täglich 8¼ Uhr Liebe auf den zweiten Blick

SARRASANI. U-Bahn-Station Flughafen. Das sensationelle Premierenprogramm. Täglich 7½ Uhr Vorstellung. Karten wieder zu allen Vorstellg. vorrätig. 4 Telephonanschl. Baerwald 4335 38, 0830, 0952

8¼ Uhr CASINO-THEATER 8¼ Uhr. Lothringer Straße 37. Unwiderruflich nur noch bis 12. März Seine Hoheit der Bettler. Donnerstag, den 13. März, zum 1. Male: Der wahre Jacob und ein erstklassiger bunter Teil. Gutschein für 1–4 Personen Fauteuil nur 1.25 M., Sessel 1.75 M., Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.80 M.

Theater i. d. Behrenstr. 53-54. A 4 Zentrum 926-927. Direktion Ralph Arthur Roberts. 8¼ Uhr ... Vater sein, dagegen sehr. Sonntag auch nachm. 4 Uhr (halbe Pr.)

Bruchbänder. Leibbinden, Gummistrümpfe und Plattfuß-Einlagen, Stützkorsetts, Apparate und künstliche Glieder. Eigene Werkstatt im Hause. Bandagist Pollmann, Berlin N 54, Lothringer Str. 60. Lieferant für Krankenkassen und Behörden.

Theater d. Westens Täglich 8¼ Uhr: Hotel Stadt Lemberg. Musik von Gilbert. Käthe Dorsch, Leo Schützendorf

Trianon-Theater Georgenstr. 9. Täglich 8¼ Uhr Die Freundin von Hermann Sudermann

Theat. a. Kottb. Tor Kottb. Str. 6. Tägl. 8 Uhr auch Sonnt. nachm. 3 U. zu ermäß. Preisen Elite-Sänger. Das große Faschings-Lach-Programm! U. a.: Die blonde Olly. Faschings-Burleske.

Planetarium am Zoo. Verläng. Joachimsthaler Straße. B.5 Barbarossa 5579. 16½ Uhr Die Wintersternbilder. 18¼ Uhr Der Planet Jupiter. 20½ Uhr Merkwürdige Sterne (Riesen u. Zwerge). Eintritt 1 Mark, Kinder 50 Pf. Mittwochs halbe Kassenpreise.

GROSSES SCHAUSPIELHAUS 8 Uhr: 3 Musketiere. Regie: ERIK CHARELL. 3 Sonntag nachm. ungek. halbe Pr.

Metropol-Th. 8¼ Uhr Das Land des Lächelns. Vera Schwarz, Richard Tauber. Musik von Franz Lehár.

Kleines Theat. Merkur 1624. Tägl. 8¼ Uhr Der Walzer von heute Nacht! Erika Glässner, Hilde Wörner, Hermann Schaufuß

Reichshallen-Theater Abends 8, Sonntag nachm. 3. Stettiner-Sänger. Freitag, 28. 2., zum 100. sten u. letzten Male Logis Wildwest. ab 1. 3. Sonntag, Sonnenstich. Nachm.: Halbe Preise, volles Programm. Dönhoff-Brettl: Varieté – Konzert – Tanz

Zum Südwest-Afrikaner Weißensee Lichtenberger Str. 12 Ecke Straßburgstraße. Telef. 92. Vereinszimmer f. Versammlungen und Festlichkeiten. Franz. Billard. Wilhelm Peters.

Billigste Bezugsquelle für Photoapparate. Marken-Kameras stets Gelegenheit. Photo-Schlesinger Gr. Frankfurter Str. 77 (R. 77)

Max Tschache & Co. Fachgeschäft für Bandagen und Krankenpflege-Artikel. Bln.-Pankow, Wollankstr. 128. Fernsprecher: D 8 Pankow 2779. Lieferant der Krankenkassen. Eigene Werkstatt

Verlange in Harzkäse nur „Garbolzumer ist das Beste!" „M. S. tadellos!"

SCALA. Tägl. 5 u. 8½ Uhr. B 5 Barb. 9256. Pr. 1-6 M. Wochentg. 5 U. 50 Pf.-3 M. Nur noch bis morgen! Con Colleano, 4 Bronetts und weitere zum 1. Male in Europa gezeigte Spitzenleistungen

PLAZA Tägl. 5 u. 8.15, Sonnt. 2, 5 u. 8¼. A ex. E 4, 8066. Morgen letzter Tag! Gastspiel Fritz Servos und das hervorragende Varieté-Programm

ROSE Theater. Große Frankfurter Straße 132. Billettkasse: Alex. 3422 und 3494. Täglich 8.15 Uhr (Sonntags 9 U.). Nur noch wenige Male die erf. Gr. Operette v. Millöcker „Gasparone". Für die Kinder: Sonnabend 3 U., Sonntags 2.30 U., „Aschenbrödel". Großes Ausstattungs-Märchen. Sonntag 5.15 Uhr. Zum 5. und letzten Male „Die Czardasfürstin". Ab 1. März jeden Sonnabend 11.30 Uhr Nachtvorstellung „Der Mustergatte"

Die Komödie J 1 Bismck. 2414/7516. 8¼ Uhr Victoria von S. Maugham. Regie: Max Reinhardt. Musik: Mischa Spoliansky

Deutsches Theater D 2 Weidendamm 5281. Tägl. 8¼ Uhr Der Kaiser v. Amerika von Bernard Shaw. Reg.: Max Reinhardt

Kammerspiele D 2 Weidendamm 5281. 8 Uhr Der Kandidat von Carl Sternheim. Regie: Hans Rüdorff.

Lessing-Theater Weidendamm 2281 u. 0848. Täglich 8 Uhr Affäre Dreyfus von Rehfisch und Herzog

LICHTBURG am Gesundbrunnen. Heute letzter Tag: Das große Varieté-Programm. Eric Borchardt mit seiner Jazzkapelle, Lotte Werkmeister, 4 Price, die berühmten Clowns, Emanoff-Truppe, russische Wolfshunde, G. Hermann. Im Filmteil: Ellen Richter in „Frau ohne Nerven". Tägl. 5.30, 8, 8.30 Uhr

Direktion Dr. Martin Zickel. Komische Oper Friedrichstr. 104. Merkur 1401 4330. Nach vollständigem Umbau Täglich 8¼ Uhr Hulla di Bulla. Schwank von Arnold und Bach mit Guido Thielscher, Schalz, Schroth, Hildebrand, Walter Rosa, Fink, Behmer, Wenk. Lustspielhaus 8¼ U. Friedrichstr. 236. Bergmann 2922/23. Liebe auf den zweiten Blick. Riemann – Haack. Vorverkauf in beiden Häusern ab 10 Uhr ununterbrochen

CIRCUS CARL HAGENBECK. TÄGL. 8 UHR • BUSCHGEBÄUDE. NIE ZUVOR GEZEIGT: RINGKAMPF ZWISCHEN MENSCH UND ELEFANT. VORVERKAUF: A. WERTHEIM U. TEL. WEIDENDAMM 3840

NEUE WELT. U-Bahn Hermannplatz. Arnold Scholz. Hasenheide 108-14. Großes Bockbierfest. Großes Schweineschlachten und Grafitverlosung der 2000 sten Tonne Bockbier. Freitag, den 7. März 1930 Winterfest der Berliner Feuerwehr unter Mitwirkung erster Bühnen- und Kabarett-Kräfte.

Schwerhörige

Neue Modelle! hören sofort wieder mit dem ärztlich empfohlenen ORIGINAL-AKUSTIK-APPARAT mit neuestem Kleinhörer. – Noch Besseres gibt es nicht! – Deutsche Akustik Gesellschaft m. b. H. Aelteste u. führende Spezialfabrik. Verkauf u. Vorführung: Berlin-Wilmersdorf, Motzstr. 43; Bln., Klosterstr. 78, Eing. Grunerstr.; Reinickendorf-Ost, Erlanger Str. 4. Verl. Sie Hauptkatalog 16 kostenlos. Auf Wunsch Zahlungserleichterung

„Nordsee" Deutsche Hochseefischerei Bremen-Cuxhaven A.-G. Brunnenstr. 62 und Reinickendorfer Str. 47. Moabit, Huttenstraße 3. Charlottenburg, Reichsstr. 99. Schmargendorf, Berkaer Str. 4. Täglich frische Fische, billigste Tagespreise. Räucherwaren u. Fischkonserven

Gegen Husten u. Heiserkeit nur

Ullrich & Co., Weißensee Pistoriusstr. 102a. Telephon: Weißensee 1258. Bezugsquellen werden nachgewiesen

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Mißstände im Hochschulwesen

Vorschläge zu einer kleinen Reform

Bei der heutigen Zusammensetzung der Studentenschaft ist die Republik dennoch in der Lage, in größerem Umfange als bisher ihren Ansprüchen an die Studentenschaft Geltung zu verschaffen. Der Staat sollte sehr viel häufiger und deutlicher, als das bisher geschehen ist, sagen, daß jeder Student ein Stipendiat des Volkes ist. Belaufen sich doch die Zuschüsse, die aus der Staatskasse fließen, durchschnittlich auf über 100 Mark monatlich für jeden Studierenden. Daß der Staat alljährlich viele Millionen Mark Stipendien an Persönlichkeiten austeilt, die die Grundfesten eben dieses Staates zu erschüttern bestrebt sind, ist zwar paradox, gibt aber dennoch keinen Grund dafür ab, diese Tatsache zu verschweigen, sondern gewisse Möglichkeiten zu schaffen, um denjenigen, die in besonders gehässiger Weise die Staatsautorität schädigen, diese Stipendien zeitweise oder gänzlich zu entziehen. Andererseits sollte der Staat viel deutlicher und wirksamer als bisher diejenigen Studierenden unterstützen und fördern, die sich der Republik tief innerlich verbunden fühlen und dieser ihrer Gesinnung an den Hochschulen Ausdruck verleihen.

Man könnte sehr wohl daran denken, u. a. etwa folgendermaßen zu verfahren. Nach der Auflösung der Studentenvertretungen, die erfolgen mußte, weil die Mehrzahl der Delegierten in diesem Selbstverwaltungskörper der Studentenschaft eine staatsfeindliche Gesinnung betätigte, wurde auch die republikfreundliche Minderheit der Studierenden automatisch von der Teilnahme an der studentischen Selbstverwaltung ausgeschaltet. Warum sollte der Staat, wenigstens während einer längeren Uebergangszeit, sich nicht dazu veranlaßt fühlen — unter Ausschaltung eben derjenigen Elemente, die sich an der unter der Aegide des Staates geschaffenen Studentenvertretungen ja selbst gar nicht beteiligen wollen —, die staatsfreundlichen Studierenden, wenn auch als Minderheit, mit der Wahrnehmung der Rechte der studentischen Selbstverwaltung zu beauftragen und über die für diese Zwecke zuständigen Geldmittel verfügen zu lassen?

Es war auch ein schwerer Fehler, daß der Staat bisher von den Möglichkeiten der Einflußnahme auf die Hochschullehrerschaft in nicht genügendem Maße Gebrauch gemacht hat. Es ist umso notwendiger, auf die Hochschullehrer einzuwirken, als diese einen großen Teil der Schuld für die Zustände an den Hochschulen tragen. Der Staat hat sich nach der Revolution höchstbedauerlicherweise mancher früher sehr starken Möglichkeiten der Einwirkung auf die Universitätsverwaltung selbst begeben. Der Universitätsrichter von ehemals war an vielen Hochschulen ein sehr einflußreicher Mann. Vor allem hatte er als Mitglied des akademischen Senats eine gefestigte Stellung und die Möglichkeit des Einblicks in alles das, was jeweils geschah oder angebahnt wurde. Gewissen Hochschullehrerkreisen ist es nach der Revolution unter Hinweis auf die „akademische Freiheit" (was kann unter Hinweis darauf nicht alles verlangt oder bewiesen werden!) gelungen, diesen Typ des akademischen Staatskommissars auszumerzen. Man hat dann Universitäts„räte" geschaffen und eine größere Anzahl von Universitätskuratoren bestellt. In diese Stellungen sind dann aber fast durchweg ältere Beamte gekommen, die sich im allgemeinen bestenfalls neutral verhalten und meist keine Neigung, geschweige denn einen starken Impuls verspüren, das Leben an den Hochschulen im republikanischen Sinne führend zu aktivieren. Man sollte die Stellungen der Kuratoren oder aber der Rektoren weiter ausbauen und in diese Stellungen mit besonderem Nachdruck solche Persönlichkeiten berufen, die als Träger des republikanischen Gedankens gelten können und die Gewähr dafür bieten, als gute Kenner des Hochschullebens eine Wirksamkeit zu entfalten, die den Interessen des Staates und der Wissenschaft in gleicher Weise dient.

Die meisten Hochschullehrer sind auch Mitglieder staatlicher Prüfungskommissionen; sie werden hierzu vom Staate besonders ernannt. Der Staat sollte endlich aufhören, Hochschulprofessoren zu Prüfungskommissaren zu ernennen bzw. in ihren Nebenämtern als Prüfungskommissare zu belassen, die eine staatsfeindliche Gesinnung betätigen. Schon einige wenige Maßnahmen dieser Art würden durchschlagen.

Ein anderes wichtiges Kapitel bilden die Berufungen der Professoren. Der Krebsschaden liegt darin, daß die Fakultäten der weitaus meisten Universitäten sich bei ihren Vorschlägen für die Berufungen von dem Grundsatz leiten lassen, es komme für den betreffenden zu besetzenden ordentlichen Lehrstuhl nur eine Persönlichkeit in Frage, die bereits an einer anderen, wenn auch kleineren Universität Ordinarius sei. Nicht nur an den großen Universitäten, sondern auch an den Hochschulen mittlerer Größe huldigt man dieser Anschauung. Da von den mittleren Hochschulen gerade die schwächer besuchten nur nicht den Anschein erwecken möchten, sie gehörten gewissermaßen schon zu den „kleineren" Hochschulen, so ist gerade auch hier in besonderem Maße das erwähnte Bestreben bemerkbar. Daher kommt es, daß meist nur solche Professoren die Möglichkeit erhalten, an einer größeren Universität ein Ordinariat zu bekleiden, die zuvor ebenfalls als ordentliche Professoren an mittleren bzw. kleineren Hochschulen gelehrt haben. Daß ein außerordentlicher Professor einer kleineren oder mittleren Hochschule zum ordentlichen Professor an der gleichen Hochschule aufrückt, ist in vielen Disziplinen recht selten. Man beruft aber auch den außerordentlichen Professor der großen Hochschule in vielen Fällen nicht gern an eine kleine Universität, weil an den kleinen Hochschulen die Fakultätsmitglieder lieber „unter sich" bleiben wollen und bestrebt sind, sich durch Dozenten anderer kleiner Hochschulen zu ergänzen. Alles das hat schon seine Gründe. Man darf nämlich nicht übersehen, daß die Professoren an den kleineren und mittleren Hochschulen vielfach miteinander verwandt oder verschwägert und in politischer Hinsicht im allgemeinen weit reaktionärer sind, als dies für die größeren Hochschulen zutrifft.

Wenn man sich nun noch vergegenwärtigt, daß von einer „Freiheit des Zutritts" bei der Habilitation in vielen Fakultäten, namentlich der kleineren Hochschulen, ernsthaft keine Rede sein kann, so wird man nicht umhin können zuzugeben, daß hier schwere Mißstände vorhanden sind. Es geht nicht an, daß in Erlangen, Gießen, Greifswald, Marburg und Rostock in kleinen Zirkeln mannigfach miteinander verflochtener Fakultätsmitglieder darüber so gut wie endgültig beschlossen wird, welche Persönlichkeiten an den kleineren, mittleren und großen Universitäten die ordentlichen Lehrstühle erhalten und welchen Hochschullehrern der Lebensfaden abgeschnitten wird. Angesichts solcher Verhältnisse wäre es durchaus erwägenswert, wenigstens zeitweise zu dem in anderen Ländern mit gutem Erfolg geübten System der öffentlichen Ausschreibung frei gewordener Lehrstühle überzugehen. Auch das Habilitationswesen bedarf größter Aufmerksamkeit, greift doch in vielen Fakultäten die Auffassung um sich, die Habilitation sei eine Art Reservatrecht für die Assistenten der ordentlichen Professoren. Man wundert sich oft genug, welche in der wissenschaftlichen Welt fast völlig unbekannten Universitätsassistenten Privatdozenten und nach Ablauf der üblichen sechs Jahre außeretatsmäßige außerordentliche Professoren werden, während wissenschaftlich bekannte und hochverdiente Persönlichkeiten, die sogar manchen Ordinarius überragen, dann, wenn sie habilitieren wollen, eine Ablehnung erfahren. Es wäre sehr interessant, Listen aufzustellen, in denen die von der Privatdozentur Abgewiesenen verzeichnet sind, und dann diese Listen in periodischen Abständen hervorzuholen und die Träger der Namen mit denen der glücklich Habilitierten zu vergleichen.

Einen Ausgleich wird man in gewissem Umfang schaffen können, wenn weit häufiger, als das jetzt geschieht, geeignete Persönlichkeiten, die sich draußen im Leben in der praktischen Arbeit besonders bewährt haben, zu Honorarprofessoren im Nebenamt ernannt und mit Lehr- oder Forschungsaufträgen bedacht werden.

Dr. Alfred Korach.

Gymnastik und Schule

Los von der Schablone!

Die neue Form der Gymnastik ist da. Aber ihr Einfluß auf die Schule, deren Reform zwar im Gange, aber bei weitem noch nicht beendet ist, blieb, wie wir in dem Aufsatz „Etwas vom Turnen" schon ausführten, gering. Gewiß, von dem alten System der steifen Stellungsübungen geht man allmählich zu bewegten Freiübungen über. Nur fragt es sich, und darauf kommt es an, zu welchem Zweck? An die Stelle der einen Betriebsamkeit ist eine andere getreten, ohne daß man den Eindruck hat, daß es sich um neues Leben, um eine Befreiung des Schulturnens aus seiner Erstarrung handelt.

Ein Blick auf den Einteilungsplan verdeutlicht die Situation. Da ist noch immer die alte Dreiteilung: Freiübungen, Geräteturnen, Leichtathletik oder Spiel. Aus methodischen Gründen hat man die Freiübungen zwar auf den ersten Punkt der Tagesordnung gesetzt. Das heißt aber nicht, daß sie nun auch im Vordergrund des Schulturnens stehen. Der Durchschnitt der Turnlehrer betrachtet die Gymnastik nach wie vor als etwas, was man mitnimmt, weil es nun einmal auf dem Stundenplan steht, und der Durchschnitt der Schüler langweilt sich dabei, weil ihm Zweck und Sinn nicht nahegebracht werden.

Der Zustand kann sich nicht ändern, solange der Gymnastik innerhalb des Schulturnens nicht ein größerer Spielraum gegeben und sie nicht vom übrigen Turnen abgetrennt wird. Die Situation ist nicht hoffnungslos. Die Erkenntnis der in Frage kommenden Instanzen von dem entscheidenden Wert der Gymnastik drückt sich schon darin aus, daß man systematisch dazu übergeht, wie den Schularzt auch das orthopädische Turnen im Schulsystem zu verankern. Es gibt schon eine große Anzahl von Turnlehrern, die neben den üblichen Examen eins für orthopädisches Turnen abgelegt haben, und besonders Berlin weist bereits eine große Anzahl von Schulen auf, die das orthopädische Turnen (das ja eine Abart der Gymnastik ist) für leichtverkrüppelte oder gefährdete Schüler eingeführt haben.

So erfreulich diese Tatsache ist, entbehrt sie doch nicht einer leisen Tragikomik. Sie zeigt, daß man zwar die Bedeutung der modernen Gymnastik für die Gesundung und Gesunderhaltung des Körperaufbaus anerkennt, daß man sie aber praktisch nur auf den kranken Körper anwendet. Man wandelt da ein wenig die Wege der Schulmedizin, die es ja auch lange genug als ihren einzigen Zweck angesehen hatte, Krankheiten zu heilen, ehe sie zu der Erkenntnis vordrang, daß Vorbeugen zumindest ebenso wichtig ist.

Hier stehen wir zugleich mitten im Problem des Schulturnens. Der Zweck des Schulturnens ist ja, den Körper gesund zu erhalten und ihn für das Leben zu ertüchtigen. Man braucht kein Feind des Jahn-Turnens, der Leichtathletik und des Spiels zu sein, wenn man ausspricht, daß sie nicht das geben können, was die moderne Ausgleichsgymnastik gibt. Die Gymnastik führt ganz nüchtern zum Urzweck des Schulturnens zurück: sie verfolgt, ausgehend von einer genauen Kenntnis des Körpers, mit jeder einzelnen Uebung die Gesund- und Elastischerhaltung jedes seiner Teile; sie vermittelt zu gleicher Zeit die Kenntnis jener von jedermann leicht zu betreibenden Uebungen, die im späteren Leben nötig sind, um sich vor der Verknöcherung zu bewahren.

Wenn man der Gymnastik in den Schulen heute noch nicht die Beachtung schenkt, die sie verdient, so geschieht das zum nicht geringen Teil deshalb, weil der Lehrer fasziniert auf die Leistung starrt. Man hat sich auch hier von dem alten Begriff der Leistungs- und Lernschule noch nicht frei gemacht. Das Bild verändert sich sofort, wenn man den Turnbetrieb vom Gesichtspunkt der Arbeits- und Gemeinschaftsschule aus betrachtet und wenn man sich der Notwendigkeit einer systematischen Hygiene bewußt wird, die sich aus der Entwicklung des modernen Lebens von selbst ergibt.

Bleibt die Frage, wie man mit dem alten System brechen kann. An eine Verdrängung des bisher üblichen Geräteturnens, der Leichtathletik und des Spiels wird ein vernünftiger Mensch nicht denken. Was dagegen zu fordern wäre, das ist, wie wir schon andeuteten, eine völlige Absonderung der Gymnastik vom anderen Schulturnen, etwa indem man der Gymnastik eine besondere Stunde im Schulplan anweist, in der nichts anderes betrieben wird als das. Die Leitung dieser Stunde dürfte allerdings nur einer Lehrkraft anvertraut werden, die nicht nur die einzelnen Gymnastiksysteme beherrscht, sondern deren medizinische Vorbildung auch derart ist, daß sie weiß, worauf es ankommt, wobei es der Idealfall wäre, daß sie die Körperkonstitution jedes einzelnen Kindes kennt und es sich zum Ziel setzt, jedem das zu geben, was er für den Körperausgleich gebraucht.

Die Schwierigkeiten beginnen da, wo es sich um die Entscheidung über die einzelnen Systeme handelt. Der Deutlichkeit halber seien aufgeführt: das Mensendiecksystem, Niels Bukhs Grundgymnastik, die Bodengymnastik, die Laban- und die Lohelandschule, die Systeme von Loges, Alice Bloch und Dora Menzler. Bei der Auswahl wird man für Mädchen zu anderen Resultaten kommen als für Knaben. Man wird für die Unter-, Mittel- und Oberstufe die Auslese verschieden gestalten müssen. Für die Gymnastikstunde selbst wird man am besten allgemein eine Zweiteilung vornehmen in solche Uebungen, die wesentlich der Bewußtmachung und Frischerhaltung des Körpers im täglichen Leben dienen, und solchen, die, hiervon ausgehend, die Gymnastik weiterführen in das Bereich körperlich-geistiger Beschwingtheit und sie zur Trägerin eines neuen Lebensgefühls und einer neuen Lebensfreude machen.

rt.

Die Schulbücherfrage

Nach der Revolution erhob sich unter den radikalen Pädagogen die Forderung, die Schulbücher in der Volksschule möglichst gänzlich zu verdrängen. Der Ruf bekam schließlich schlagwortartigen Charakter, und man verstieg sich bis zu der These, daß auch das Volksschulkind durch Quellenlektüre alles das vollständig sich heranzuholen vermöge, was der Erwachsene und der längst der Schulpflicht Enthobene im ähnlichen Falle zu tun pflegt. Die Beseitigung der Hilfsmittel erwähnter Art aus der Volksschule war, wie heute auch von ehemaligen radikalen Schulreformern zugegeben wird, nicht nur ein Irrtum, sondern ein in seinen Folgen nicht leicht auszumerzender Fehler.

Der Hauptkampf galt dem Realienbuche, weil es in Wahrheit eine gedrängte Stoffsammlung darstellte, die in vielen Fällen im Rahmen der alten Lernschule mißbräuchliche Verwendung fand. Insofern war der Kampf durchaus berechtigt. In jenen Zeiten der Stellungnahme grundsätzlicher Art gegen ein Realienbuch übersah man — zum Teil bewußt — die Vorteile, die eine gedruckte Stoffsammlung für den häuslichen Fleiß wie für den Lernpaß des Kindes bedeuten. Die Merkhefte (Arbeitshefte), die das gedruckte Hilfsmittel ersetzen sollten, kamen bald in Mißkredit. Man hatte die Fähigkeit der Kinder überschätzt, als man von ihnen erwartete, daß für den Durchschnitt ein fehlerloses, stilistisch brauchbares, zu Lern- und Wiederholungszwecken verwendbares Hilfsmittel entstehen könne. Man hatte aber auch völlig abgesehen von den festen Ergebnissen der Psychologie, wonach etwa ein Drittel der Kinder durch den mündlichen Vortrag des Lehrers bzw. durch das Anhören vortragender Klassenkameraden nur ganz wenig gefördert werden können, weil sie zum sogenannten visuellen Vorstellungstyp gehören, also Geschriebenes und Gedrucktes zum Ausgangspunkte ihrer selbsttätigen Lernarbeit machen müssen.

Der Kampf der ersten Jahre nach der Revolution richtete sich sodann gegen gedruckte Hilfsmittel im Rechnen und insbesondere auch im Deutschen. Bezüglich des Rechnens lehnte man für die Grundschule jedes Rechenbuch ab. Im Deutschunterricht war wegen der zugegebenen Fehler des alten Grammatikunterrichtes der überholten Lernschule das Sprachbuch als solches in Mißkredit gekommen. Es wurde grundsätzlich durch die Aufsichtsbehörde verboten. Später machte man die Konzession, wenigstens ein Nachschlagebuch zuzulassen, damit die Rechtschreibung in gewisser Hinsicht sichergestellt würde.

Heute haben sich die Ansichten in weiten Kreisen der pädagogischen Welt erheblich geändert. In dem Maße, wie die Störungen in dem normalen Unterrichtsbetriebe zunahmen, sehnte sich die Lehrerschaft wieder nach Hilfsmitteln, die zeitersparenden Charakter tragen. Dazu gehört in erster Linie ein Rechenbuch auf allen Stufen der gegliederten Volksschule und sodann ein den modernen Anforderungen allerdings weitest gehend entsprechendes Sprachbuch. Man hat heute eingesehen, daß man bei allen Segnungen der Arbeitsschule, die niemand entbehren will und kann, doch um eine gewisse Systematik und um einen durch Uebung erzielten selbsttätigen Lernakt wie um systematische Wiederholung nicht herumkommt. Die Wiener Schulreform hat die angedeuteten Fehler von vornherein vermieden und neben der Arbeitsschulmethode die Erwerbung eines sicher beherrschten, klar gegliederten Wissens ausdrücklich verlangt.

Der Widerstand gegen Beibehaltung der Schulbücher im bisherigen Umfange erwuchs auch aus der Tatsache, daß manche Hilfsmittel monopolartigen Charakter bekommen hatten und den Verfassern geradezu enorme, laufende Einnahmen brachten. Dieser Uebelstand ist nach der Revolution dadurch beseitigt worden, daß nunmehr für jedes Unterrichtsfach mehrere, ja viele Lernbücher geprüft und zugelassen werden, so daß aus dem Konkurrenzkampf der einzelnen Verfasser der Segen entsteht, den Stillstand zu vermeiden und dauernde Verbesserung im Rahmen des Möglichen zu erzielen. Es wäre allerdings der Gedanke zu erwägen, ob nicht der Staat als solcher die Lehrmittel auch der angedeuteten Art zur Verfügung stellt und die Verfasser für ihre einmalige Arbeit einmalig durch entsprechendes Honorar abfindet. Für die laufend notwendig werdenden Verbesserungen würden sich jederzeit wohl durch Vermittlung der Aufsichtsbehörde Kräfte gewinnen lassen.

Bei der wachsenden Notlage der breiten Masse muß an der Forderung festgehalten werden, für die Grundschule wie für die oberen Jahrgänge der Volksschule die gedruckten Lehrmittel zur Verfügung zu halten, ohne daß es notwendig wäre, die Hilfsmittel in das Eigentum der Kinder übergehen zu lassen. Wichtig wäre eine Nachprüfung der bisher genehmigten Hilfsmittel von Zeit zu Zeit. In Berlin wird z. B. ein Rechenbuch benutzt, das wegen überstarken volkswirtschaftlichen Einschlages und ungeschickter Formulierung der Aufgaben keinerlei Erleichterung für den Rechenunterricht bedeutet, sondern zur Zeitvergeudung führt durch notwendige endlos lange Erklärungen der Aufgaben.

Noch eins ist zu erwähnen: Die einzelnen Schulen sind bei der Auswahl der Lehrmittel bzw. Lehrbücher durchaus nicht frei. Die Bindung, bei Einführung wie beim Wechsel zuvor die Aufsichtsbehörde zu befragen, besteht selbst für solche Lernmittel, die ein- für allemal vom Ministerium für Unterricht, Kunst- und Volksbildung genehmigt sind. Der Wechsel ist besonders erschwert, wenn zufällig der Autor des Buches bzw. einer der Autoren Aufsichtsbeamter für die betreffende Lehranstalt ist. So kann es kommen, daß mit einem an sich ungeeigneten Buche (z. B. einem Rechenbuche) erst Schluß gemacht wird, wenn ein Wechsel in der Stelle des Schulaufsichtsbeamten eintritt. Es gibt bzw. gab Bezirke, in denen aus dem angedeuteten Grunde Schulaufsichtsbeamten die Einführung von ihnen verfaßter Bücher im eigenen Aufsichtsbezirk grundsätzlich untersagt ist.

Dr. Otto Seeling.

(6. Fortsetzung.)

„Schade," sagte der Wirt; die Tonpfeife im Munde; „schade, ich habe ihn schon an den Engländer Stevens, den von der Flax Co., verkauft. Du hast dich nicht allzu sehr verkalkuliert. Er hat mir sechzehnhundert gegeben."

„Solchen Preis kriegst du nie wieder für deinen Flachs. Ich will dir einen Gefallen tun. Ich nehme einen Ballen zu sechzehnhundert; zu demselben Preis wie der Engländer. Du kaufst wo anders einen zu zwölfhundert, mischst beide, den besseren obenauf und hast noch vierhundert verdient."

„Das habe ich ja schon gemacht," sagte der Wirt; „ich habe die beiden Ballen gleichzeitig an einen Genter verkauft. Jetzt muß ich zwei zukaufen. Kann ich die von dir haben?"

„Das läßt sich vielleicht machen. Warte mal! Vielleicht so: Du gibst mir einen von diesen Ballen zu vierzehnhundert. Ich verkaufe dir drei à dreizehnhundert. Da hast du immer noch sechshundert Franken Profit."

„Abgemacht," sagte der Wirt und schenkte Bier ein.

*

Vandael fuhr auf seinem Rade weiter. Auf dem zementierten Hof des Pachthofes Vandeputte bearbeitete der Pächter Flachs mit einem Holzschlegel. Er fuhr mit den Fingern durch die Flachsprobe, die Vandael auf der Brust trug und sagte:

„Ich habe dieselbe Sorte zu siebzig Kronen."

Vandael drehte sich um, als wolle er gehen und sagte über die Schulter weg:

„Zu siebzig kannst du ihn behalten."

Vandeputte legte seine dickgeäderten Hände auf Vandaels Schultern:

„Du willst an mir zuviel verdienen. Zu wieviel verkaufst du an die Engländer?"

„Alle Tage billiger. Eine gerissene Bande. Innerhalb sechs Monaten hast du deinen Ballen vier oder fünfmal aus Courtrai zurück: unter Umständen sogar aus England. Man muß zu vierzig Kronen verkaufen, nur um endlich abzustoßen. Die Engländer sind die größten Gauner, die es auf Gottes Erdboden gibt. Was können wir armen Flamen gegen sie ausrichten? Gebe ich dir siebzig Kronen, geht jeder Nutzen flöten."

Vandael bekam den Flachs; denn die Leute aus den kleinen Dörfern mußten ihren Flachs nach Wevelghem oder Bisseghem verkaufen, wo die Märkte waren.

Vandael kehrte nach Hause zurück. Er verließ sich darauf, daß Constant noch anderthalb Ballen aufgetrieben hätte. Er selbst hatte vier und beste Ware. Er breitete die Proben vor Leynseele aus:

„So," sagte er, „nun wollen wir die Sache anders machen. Jetzt haben wir zweieinhalb Ballen zuviel. Suche du noch anderthalb für Pierre Maës. Die beiden, die wir viermal verkauft haben, kriegt keiner. Die verkaufen sich zu gut. Wir halten sie für den Markt nächste Woche."

*

Herr Julius Debakker grüßte in der Persilstraße in Courtrai einen Priester, der eine Schar Kinder führte. Vor Kirchen und Geistlichen nahm er immer den Hut ab. Jetzt ging er in die Geschäftsräume der britischen Flax-Spinning Co. Hier war es dämmerig und kühl wie in einer Kathedrale. Montags — am Montag war Flachsbörse — unterließ er es nie, den Angestellten, die schweigend die hellen Stränge sortierten, ein Trinkgeld in die Hand zu drücken. Er versäumte nichts, was ihm und seiner Ware Vorteil bringen konnte. Er wußte, daß der junge Mann, der die Ballen in Empfang nahm und prüfte, ebenso gut graue Stränge aus der Mitte herausziehen wie verstecken konnte.

In dem Saal der Handelsbörse aus rosa Ziegeln rauchten die Engländer ihre Zigaretten mit Goldmundstück und die Flamen ihre daumendicken Zigaretten.

Ein Makler, der Flachssamen für Oelmühlen aufkaufte, sprach Debakker an. Gewichtig antwortete er dieser kleinen Persönlichkeit:

„Zu meinem großen Bedauern kann ich Ihnen im Augenblick keinen Samen verkaufen, mein Lieber."

Ein dicker, dunkelhaariger Mann legte Oelkuchen auf ein kleines Brett aus hellem Holz und wandte sich an zwei seiner Kunden:

„Seht mal her, Ihr beiden. Dieser Oelkuchen bricht den Tieren keine Zähne kaputt. Die kann ein Mensch essen." Er steckte ein Stück in den Mund.

Herr Debakker versäumte keine Montagsbörse. Er hielt das für nötig, um der Kaufmüdigkeit der Engländer vorzubeugen und um ihnen ihre glückliche Sorglosigkeit gegenüber den flämischen Listen zu erhalten. Kaufte man nach Proben, wurde man stets betrogen. Besser war es, jeden Ballen selber sehen. Aber die Packer behaupteten, das wäre außerordentlich belästigend für sie; und die Engländer, die sich nicht gern vom Fleck rührten, tranken ihren Portwein, prüften den Flachs nach Eintreffen der Sendung und behielten nur den besten. De Briese hatte versucht, hiergegen eine Organisation der Flachsverkäufer zu schaffen. Die sollte nur in der Halle verkaufen, die Ankäufe gleich perfekt und Zurückschicken unmöglich machen.

Debakker, der sehr mit der Sprache zurückhielt und sich immer nur vorsichtig äußerte, begann von neuem sich Stevens zuzuwenden, der infolge des Alkoholgenusses gutgelaunt war.

„Sie werfen den Röstern vor, daß ihre Arbeitsweise sich verändert hat. Was sagen Sie aber zu den Bauern? Seit der Kunstdünger aufgekommen ist, verbrennen die Pflanzen unten. Der gewissenhafte Käufer kann bei uns nicht mehr zwischen künstlicher oder Flußarbeit unterscheiden. Wenn ich mich mit einer Handvoll Unterarbeiter drannmachte, würde ich hellen Flachs da erzielen, wo sie jetzt nur blauen oder schwarzen haben. Vor dem Krieg habe ich meinen Flachs in der Normandie aufgekauft. Mit dem französischen Bauer wird man leicht handelseins. Er ist nicht reich; er verkauft gleich nach der Ernte. Der holländische Bauer läßt ihn bis ins nächste Jahr liegen und wartet das Anziehen der Preise ab. Flachs muß man in sturmfreien Ländern säen, wo er nicht vom Wind umgelegt wird."

Herr Deprieux mischte sich höflich in die Unterhaltung und sagte zu Mister Stevens:

„Irland ist von der Wehrpflicht verschont geblieben. Ihre Ulsterspinnereien haben ihr geschultes Personal behalten, während die Deutschen unsere Fabriken zerstörten. Sie haben die Fliegerleinwand geliefert. Der Luftkrieg hat die Flachsspinnereien reich gemacht. Sie haben uns unsere Kunden weggeschnappt. Irland hat alle Alliierten versorgt. Heute sind wir gezwungen, Sie um Maschinen zu bitten. Deutschland hat uns an England ausgeliefert. Stimmt das nicht, Mister Stevens?"

Der Engländer, auf diese Weise in die internationale Flachspolitik hineingezogen, antwortete ohne Zögern:

„Der Krieg vierzehn ist nicht der Grund für die Vorherrschaft Englands über Frankreich in bezug auf Garn und Leinwand. Das datiert von viel früher her. England steht an der Spitze der Textilindustrie der Welt. Ehe die Baumwolle in Europa eingeführt wurde, waren Flandern, die Bretagne und Ihr Cambrésis die Leinenländer. England hat mit Hilfe der Baumwolle seinen Reichtum erworben, und gleichzeitig ist Irland Flachskönigin geworden. Wir sind eben die besten Techniker auf der Welt. Keiner versteht besser als wir, die Spindeln sich drehen zu lassen."

„Glückliches Irland," erwiderte Deprieux. „Ihre französischen Konkurrenten können ihre Fabriken nur dadurch wieder in Gang bringen, daß sie Ihnen Webstühle abkaufen. Die englische Regierung ist mit der Sowjetrepublik befreundet, daher können Sie russischen Flachs kaufen. Sie haben zweitausend Tonnen in Belfast."

„Warum macht es Ihre Regierung nicht ebenso?"

Deprieux zögerte mit der Antwort. Er war Katholik und konservativ, aber gleichzeitig auch stark interessiert am Handel mit den slawischen Revolutionären. Er wollte es jedoch ungern zugeben. So sagte er: „Wir säen, um den russischen Flachs zu ersetzen. Man macht Versuche in Marokko und Tunis."

Julius Debakker rühmte die belgische Kolonisation: „Wenn uns Aegypten gehörte, würden wir dort Flachs anbauen. Die beste Arbeit vor der Lyszeit war am Nil, zur Zeit der Mumien. Die Engländer rösten nicht am Nil; sie kommen und holen sich den Lysflachs."

Stevens, dem der Süßwein zu Kopf stieg, bot Portwein und Mokka an und pries weiter sein England:

„Aegypten und Westafrika bauen Flachs. Aber wir Engländer haben dafür nicht allzuviel übrig. Wir kommen mit wenig Ideen aus. Die Franzosen müssen öfter wechseln; sie sind zu intelligent, sie können nicht lange bei demselben Gedanken bleiben. Die Feindschaft zwischen Frankreich und Rußland ist eine Liebesangelegenheit. Wir verstehen nichts von Liebe. Für Sie ist die bolschewistische Revolution ein Angriff auf das Eigentum. Sie werden immer Gekreuzigte bleiben. Sie lieben Ungläubige nicht. Wir sind Kaufleute und lieben unsere Kundschaft. Wir können auch gut mit Menschen umgehen, die nicht unserer Meinung sind, wenn wir nur an ihnen verdienen. Sie sind geistig konservativ; Sie erfinden immer neue Methoden, dasselbe noch einmal zu denken."

Debakker legte zwei Flachsproben auf den Tisch. Sie sahen aus wie Frauenhaar, auf das die Sonne scheint:

„Sie werden in ganz Rußland keine Handvoll Fäden finden, wie die aus der Lys. Wir sind als Flachsbearbeiter unübertroffen. Das ist ganz sicher. Vielleicht kommt auch bei uns durch die Flamen die Revolution; aber das wird unsere Arbeit nicht zunichte machen, wie in Rußland. Unsere Priester und Aerzte werden Flamen, weil sie bei den Bauern auf dem Lande wohnen. Der kleine Vikar haßt Frankreich deswegen, weil dort Staat und Kirche getrennt sind. Die Ingenieure kennen diesen Haß nicht. Ihre Auslandsreisen vertreiben ihnen den flämischen Geist. Alle, die Handel treiben, müssen französisch korrespondieren. Von zehn Briefen der Leinenfirmen in Courtrai sind fünf englisch, vier französisch und nur einer flämisch.

Stevens mischte sich ein:

„In Rußland der Bolschewist; hier der Flame; in Irland der Sinnfeiner; überall berühren sich Flachs und Revolution. Ich würde auf die Sowjets keinen Flintenschuß abgeben, aber ich würde viel Geld opfern, um die Sinnfeiner niederzuschlagen. Gegen die Flamen sage ich nichts. Es sind nicht meine Landsleute; und ich begreife nicht, warum drei Millionen den ausschließlichen Gebrauch einer Sprache fordern, die die andern nicht kennen. Die Stärke eines Landes beruht auf der Qualität seiner Arbeit. Würden Sie als freie Flamen besser rösten, würde ich Ihnen recht geben."

Er legte die rechte Hand auf die hellen Fäden und fügte hinzu:

„I love but Flax. Ich liebe nur den Flachs."

(Fortsetzung folgt.)

FÜR DEN KLEINGÄRTNER.

Mohrrüben (Karotten).

Eine der ersten Arbeiten des Gemüsebaujahres ist die Aussaat der Mohrrüben. Man tut gut daran, nur abgeriebene Saat zu kaufen und dieser beim Aussäen, das als Reihensaat vorgenommen werden sollte, etwas Salatsamen zuzusetzen. Dieser keimt rasch und zeigt so die Reihen an, was für das Hacken, namentlich im Großbetriebe, beim Feldanbau, von großem Nutzen ist. Als Entfernung der Reihen voneinander nimmt man 20 Zentimeter an; in der Reihe sollten die Pflänzchen auf 8—10 Zentimeter verzogen werden. Die Treibsorten werden von November bis Februar ins Mistbeet gesät, wobei dünne Breitsaat bevorzugt wird. Bei der Landaussaat in Reihen soll der Samen in 1½—2 Zentimeter Tiefe kommen. Nach der Aussaat wird der Boden gewalzt respektive bei kleinerer Fläche mit einer Schaufel festgeklopft. Alle Möhrensorten lieben einen tief gelockerten, nahrhaften, aber nicht frisch mit Stalldünger gedüngten Boden. In frisch gedüngten Beeten wird die Möhrenfliege zur Eiablage angezogen. Auch arten die Rüben auf solchem Boden leicht aus. Eine tiefe Lockerung des Ackers ist zur Erzielung schöner glatter Wurzeln notwendig; man kann den Boden bis 40 Zentimeter tief lockern. Fehlt diese Lockerung, so verzweigen sich die Wurzeln in einem für den bequemen Gebrauch unangenehmen Maße. Man unterscheidet kurze, halblange und lange Sorten; letztere, meist gelb, sind mehr für Futterzwecke geeignet. Die stumpfen Sorten erfreuen sich besonderer Beliebtheit; Nantes (Nantaise) verbesserte halblange, Pariser Markt, Dunkler kurze, Amsterdamer Treib sind beliebte Sorten für die Küche. Als Futterrüben seien Lobbericher und grünköpfige Riesenmöhren genannt. Da das Publikum meist die Nantaiser vorzieht, spielt diese Sorte im Feldanbau eine große Rolle. Um zarte Karotten, wie sie das Frühjahr liefert, auch im späten Herbst zu haben, macht man im Sommer — von Juli bis September — eine letzte Aussaat, wozu sich zum Beispiel abgeerntete Erbsenfelder gut eignen. Die Hauptpflege der Mohrrübenkulturen besteht im Hacken des Bodens. Gegen das Madigwerden der Wurzeln gibt man auf 100 Quadratmeter 4—5 Kilogramm Superphosphat, 3—5 Kilogramm 40prozentiges Kali im Frühjahr und später in mehreren Gaben 3 Kilogramm schwefelsaures Ammoniak. P. D.

Erbsenkultur.

Die Aussaat der Erbsen gehört mit zu den frühesten Gartenarbeiten. Man wird daher schon im Herbst und Winter an die Bearbeitung des Landes gehen; als guter Erbsenboden kommt ein mittelschwerer Acker in Betracht. Trockener Sandboden ist nicht günstig; muß man ihn benutzen, so lege man die Erbsen möglichst frühzeitig, damit Trockenheit das Aufgehen nicht beeinflußt. Frühe Saat ist bei allen leichten Böden möglich, da der Boden sich schnell erwärmt. Im schweren Acker liegt die Erbse bei kaltem Wetter ohne zu keimen und ist der Gefahr des Verfaulens ausgesetzt; man warte daher mit der Aussaat auf solchem Boden bis zur Erwärmung der Erde. Frischen Dünger liebt die Erbse nicht, man wähle daher ein Stück Land aus, das in guter Kraft steht. Als Kunstdünger empfiehlt sich pro Ar zu geben: 4 bis 6 Pfund 40er Kalidüngesalz und 6 bis 8 Pfund Superphosphat oder Thomasmehl.

Auf ein Beet wird man zweckmäßig nur zwei Reihen anlegen, da eine mittlere Reihe sich nicht gut entwickelt. Das Beet wird 75 bis 90 Zentimeter breit gemacht und die Reihen in Entfernung von 15 bis 20 Zentimeter von den Rändern gezogen. Auf 30 Zentimeter Reihenlänge setzt man 12 bis 15 Samen. Wichtig ist der Schutz gegen die Raschsucht der Tauben und Sperlinge; man legt Drahtgeflecht auf die Beete. Auch achte man darauf, daß nach dem Legen keine Erbsen obenauf liegen, sondern drücke sie ein. Die Vögel picken nicht nur diese auf, sondern hacken auch die in der Erde liegenden, schon keimenden Erbsen heraus. Bald nach dem Aufgehen der Saat wird gehackt und etwa nach acht Tagen wird angehäufelt und Reisig gesteckt. Sorten, die nur 60 Zentimeter hoch werden, brauchen nicht mit Reisig versehen zu werden. In sehr feuchten Jahren macht sich diese Ersparnis allerdings unliebsam bemerkbar. Statt der Reiser nimmt man auch Drahtgeflecht, das nach der Ernte noch andere Dienste tun kann.

Um nun auf längere Zeit frische Schoten zu haben, empfiehlt es sich, alle vierzehn Tage bis in den Juli hinein Aussaaten zu machen. Die Aussaatmenge ist zwei Kilo für ein Ar. Man unterscheidet drei Arten: Kneifel- oder Pahlerbsen, mit runden glatten Körnern, Markerbsen mit runzligen, eckigen Körnern und Zuckererbsen, die mit der Schale gegessen werden. In jeder Klasse gibt es frühe und späte, niedrige und hohe. Bei den Pahlerbsen ist Buchsbaum oder de Grace eine sehr frühe und sehr niedrige — nur 25 Zentimeter hoch, auch zum Treiben geeignet. Allerfrüheste Maikönigin wird 60 Zentimeter hoch, ebenso Saga, früh und großschotig, und Vorbote (Expreß). 90 Zentimeter und mehr Höhe erreichen Grünbleibende Folger, spät, reichtragend, vorzüglich zum Einmachen, Wilhelm I., ebenfalls Konservensorte, und Schnabel- oder Säbelerbse, letztere auch für Anbau zu gelben Trockenkochererbsen geeignet.

Von den Markerbsen, die sich besonders alle durch den süßen Geschmack auszeichnen, sind Wunder von Amerika, William Hurst und Wunder von Witham 20 bis 30 Zentimeter hoch; die ersteren beiden gelten auch als besonders früh. Ein Riese ist Telephon mit 130 Zentimeter Höhe, aber er ist reichtragend, großschotig und von feinstem Geschmack. Konservenerbsen sind Delikateß und verb. Lincoln. Von den Zuckererbsen gleicht Buchsbaum der gleichnamigen Pahlerbse; früheste niedrige volltragende wird 40 bis 50 Zentimeter hoch. Als frühe halbhohe Sorte (60 Zentimeter) gilt Fürst Bismarck. Moerheims Riesen übertrifft mit 150 Zentimeter Telephon, wird aber noch von der Großen Riesenschwert, verbesserten Delikateß mit 160 Zentimeter Höhe in den Schatten gestellt. Bei diesen hohen Sorten darf man aber nicht vergessen, daß das Festmachen durch Reisig eine nicht leichte Arbeit darstellt. Immerhin haben gerade hohe Sorten wie Telephon bei einigermaßen später Aussaat gute Erträge und schöne Preise gebracht. Wer es versteht, mit solchen großen Schoten, die 8 bis 10 süßschmeckende große Erbsen enthalten, dann auf den Markt zu kommen, wenn die kleinen Sorten anfangen unansehnlich zu werden, darf seines Erfolges sicher sein. Obacht ist zu geben, daß Mehlau und tierische Schädlinge ferngehalten werden. Auch eine Gabe von Stickstoff — 2 Pfund schwefelsaurem Ammoniak —, vor der Blüte gegeben, wirkt vorteilhaft für die Ernte und das Nachwachsen der Schoten. P. D.

Süßmost aus Frühobst.

Rhabarber, Erdbeeren, Kirschen, Johannisbeeren.

Das an dieser Stelle vor vierzehn Tagen beschriebene Kaltentkeimungsverfahren zur Herstellung von alkoholfreiem Süßmost aus Aepfeln und Weintrauben läßt sich auch nach den Forschungen der Herren Prof. Dr. Kochs und H. Schiefer-decker-Dahlem auf die im Frühling und Frühsommer zu erntenden Früchte ausdehnen, was sicher dazu beitragen wird, den Wert unserer Obstanpflanzungen zu steigern. Am einfachsten gestaltet sich die Bereitung des Rhabarbersüßmostes. Wenn auch er, wie das Beerenobst, die beim Apfel so wirkungsvolle Vorklärung (Schönung mit Tannin und Gelatine) nicht gestattet, so ist gerade beim Rhabarber eine solche nicht unbedingt nötig. Junge Rhabarberstiele werden gut zerrissen und der nicht viele Schleimstoffe enthaltende Saft vorfiltriert. Danach wird er ohne Wasserzusatz, aber durch eine Gabe von 12 Proz. Zucker bereichert, durch den Entkeimungsfilter geschickt und auf Fässer gebracht, die durch schweflige Säure in Gasform sterilisiert wurden. Nach zweimonatiger Lagerung wird er durch den Entkeimungsfilter auf Flaschen gefüllt, die durch schweflige Säure in 2prozentiger Lösung sterilisiert wurden.

Erdbeer- und Johannisbeersäfte enthalten dagegen eine große Menge von Schleimstoffen. Man wird ihrer aber Herr, wenn man ihnen Flußsäure zusetzt und diese vor der Weiterbearbeitung durch kohlensauren Kalk entfernt. Das gleiche gilt auch von Kirschsaft (Schattenmorellen). Der Erdbeersaft erhält keinen Wasserzusatz, wohl aber einen solchen von 10 Proz. Zucker. Bei Johannisbeeren und Schattenmorellen muß auf 1 Liter Saft 1 Liter Wasser gegeben werden und zu dem verdünnten Saft 15 rein 8 bis 10 Proz. Zucker hinzugefügt werden. Danach ist die Möglichkeit der Anwendung des Kaltenkeimungsverfahrens gegeben. P. D.

~ Sport und Spiel ~

ARBEITER FUSSBALL

Hochbetrieb in allen Bezirken

Die Kreis- und Bezirksklassen haben am kommenden Sonntag Hochbetrieb. Weißensee trifft im Stadion „Fauler See" auf Waltersdorf, Luckenwalde I in der Luckenwalder Hetzheide auf Hertha 11, Brandenburg in Brandenburg a. d. Havel auf Trebbin. In allen drei Spielen dürften die Platzbesitzer die Sieger stellen.

Im 1. Bezirk findet das Haupttreffen im Neuköllner Stadion statt. Neukölln oder Eiche-Köpenick? lautet die große Frage. Wird es den Neuköllnern gelingen, gegen die aufstrebenden Köpenicker zu gewinnen? Neuköllns hoher Sieg über Lichtenberg 11 gibt keinerlei Auskunft über die augenblickliche Spielstärke. Die Köpenicker dagegen haben in ihren vorherigen Spielen gezeigt, daß sie über ein großes Können verfügen und sehr wohl imstande sind, den Neuköllnern eine Niederlage zu bereiten. — Die anderen Spiele des 1. Bezirks bleiben dagegen etwas im Hintergrund. Lichtenberg II spielt in der Normannenstraße gegen Hoppegarten, Schweißsterne im Köpenicker Stadion gegen Starkow, Borussia gegen Ostftern, Herzfelde gegen Oberspree.

Am Bahnhof Gesundbrunnen findet für den 2. Bezirk das interessanteste Spiel statt. Vorwärts-Wedding weiht hier seinen neuen Platz mit dem Treffen gegen Freie Scholle. Beide Mannschaften stehen mit der gleichen Anzahl von Verlustpunkten in der Spitzengruppe. Saxonia spielt gegen Wansdorf auf dem Exerzierplatz Schönhauser Allee. Karow gegen Alt-Ranft in Karow. — 3. Bezirk: Spandau 25 gegen Nowawes in Spandau, Seeburger Straße. Rathenow gegen Cladow. Werder 77 gegen Potsdam. Sokol-Charlottenburg gegen Butab. Kyritz gegen Pritzwalk. Perleberg 2 gegen Kyritz 2. Havelberg 1 gegen Pritzwalk 2. — 4. Bezirk: Treuenbrietzen gegen Luckenwalde I. Ruhlsdorf gegen Niemegk. Luckenwalde V gegen Jüterbog.

Zweite Mannschaften: Neukölln gegen Eiche-Köpenick. Herzfelde gegen Hoppegarten. Schöneberg gegen Oberspree. Neukölln 3 gegen Ostftern. Karow gegen Miglietzen 1. Weißensee gegen Saxonia. Vorwärts-Wedding gegen Eintracht 1. Knoblauch gegen Sokol-Mitte. Spandau 25 gegen Nowawes. Brandenburg gegen Potsdam. Ketzin gegen Butab. Luckenwalde III gegen Kloster Zinna. Jüterbog gegen Hertha. Treuenbrietzen gegen Luckenwalde I. Ruhlsdorf gegen Niemegk. Luckenwalde V gegen Löwendorf.

Jugendmannschaften: Saxonia gegen Ketzin. Eiche-Köpenick gegen Neukölln. Werder gegen Potsdam. Brandenburg gegen Spandau. Schöneberg gegen Saxonia 2. Weißensee gegen Nowawes. Wansdorf gegen Vorwärts-Wedding.

Beginn der Spiele: 1. Männermannschaften 15,30 Uhr. 2. Männermannschaften 13,45 Uhr. 1. Jugendmannschaften 11 Uhr. 2. Jugendmannschaften 10 Uhr.

Rennfahrer als Veranstalter

Gestern im Sportpalast

Ein buntes Programm hatten die Rennfahrer für ihre Veranstaltung gestern im Sportpalast zusammengestellt. Wettbewerbe für Flieger, Steher und Schrittmacher wechselten in flotter Reihenfolge. So wurde das Hauptfahren, für dessen Endlauf sich Buschenhagen, Ehmer Oszmella und Petri qualifiziert hatten, von Oszmella gewonnen, während Schenk in guter Manier den ersten Platz im Prämienfahren belegte. Zweiter wurde Kilian vor Kantorowicz und J. Sieger.

Das mit Spannung erwartete Rennen der Senioren vereinte Willi Arend, Walter Rütt, Arthur Stellbrink und Willi Techmer am Start. Sechs Runden waren zu erledigen. Rütt ließ sich den Sieg nicht nehmen, ehrenvoller Zweiter wurde Stellbrink. Bei Arend und auch bei Techmer stockte die Luftzufuhr, der ehemalige Weltmeister fuhr dann auch „seine" Ehrenrunde geschmückt mit der Larve eines alten Herrn ... Von den Stehern hatten Bauer, Sawall, Krewer, Hille und Schindler ihre Meldung abgegeben, die ein Mal- und Punktefahren sowie ein Verfolgungsrennen absolvierten. Das Gesamtresultat ergab den Sieg des Nachwuchsfahrers Hille mit 30 Punkten vor Bauer (26), Sawall (23), Schindler (22) und Krewer (19 Punkte). Eine humoristische Angelegenheit bildete das Wettlaufen der Schrittmacher. Jeder von ihnen erhielt einen — Roller und mußte nun damit den Sieg „erkämpfen". Versteht sich, daß sich komische Momente ergaben, die zur frohen Stimmung des — leider — nicht vollbesetzten Hauses erheblich beitrugen. Den Beschluß des Abends bildete ein Stundenmannschaftsfahren, das den verdienten Sieg des Paares Kilian-Bützfeld mit Rundenvorsprung ergab. Eine Runde zurück kamen Bennighoff-Schenk an zweiter Stelle ein. Dritte wurden in gleicher Runde die Gebrüder Wolke vor Wette-Nickel. —tz.

Arbeiter-Schach

Heute, Donnerstag, veranstaltet die Abteilung Kreuzberg im Lokal von Krepp, Planufer 75/76, einen Werbeabend. Vortrag Fritz Arendt über: „Eröffnungen", anschließend Blitzturnier. Gäste willkommen.

Nachstehend finden unsere Leser, die Interesse und Freude am Schachspiel haben, ein Abteilungsverzeichnis der bundestreuen „Freien Arbeiter-Schach-Vereinigung Groß-Berlin". Die Spielabende beginnen um 20 Uhr und werden in jeder Woche abgehalten. Unterricht kostenlos. Anfragen in allen Vereinsangelegenheiten sind an Georg Werwinski, Berlin S. 59, Planufer 91, zu richten.

Dienstags: Moabit, Café Streng, Alt-Moabit 13; Friedrichsfelde, Gustav Tempel, Gudrunstr. 7; Pankow, Kober, Berliner Ecke Prinz-Heinrich-Straße; Humboldthain, Karl Döhling, Brunnenstr. 79; Memel, Lucke, Memeler Straße 10; Falkenberg-Grünau, Gemeinschaftshaus Gutshof, Falkenberg — Donnerstags: Kreuzberg, Max Krepp, Planufer 75/76; Neukölln, Franz Grimm, Boddinstr. 10; Westend, Janin, Charlottenburg, Sophie-Charlotte-Straße 88; Treptow, Döhling, Elsenstr. 100; Prenzlauer Berg, Vollmer, Senefelderstr. 9. — Freitags: Wedding: Harms, Müllerstr. 26; Mitte, Faust, Zionskirchplatz 15; Weißensee, Gallas, Berliner Ecke Lehderstraße; Lichtenberg, Flemming, Oltkasino, Simplon- Ecke Gärtnerstraße. — Montags und Mittwochs: Friedrichshain, Albrecht, Straßmannstraße 42.

Was der „Ständige Ring" bietet

Der nächste Kampfabend in den Spichernsälen findet diesmal am Donnerstag, 27. Februar, statt. Er verspricht wieder viel Interessantes. Exmeister Paul Czirson tritt gegen den gut empfohlenen Belgier Braecke an, mit dem er keine leichte Arbeit haben wird, und

im zweiten Hauptkampf sind Tonimy Poetsch-Prag und der Berliner Rudolf Boguhn die Gegner. Von dem Leipziger Georg Gebstedt, der kürzlich den Tschechen Hermanek k. o. schlug, darf man im Kampf mit dem Berliner Willy Bolz wieder ein gutes Abschneiden erwarten. Im Schwergewicht versucht sich der schnelle Wilhelmshavener Hans Swart diesmal gegen den Dortmunder Schemann, der kürzlich von Jaspers bereits in der ersten Runde entscheidend geschlagen worden war, die Einleitung besorgen die Berliner Kostrewski und Helmut Schulz II.

Frauen bei Schwimmkämpfen

Zum Kreisfrauenschwimmfest

Zum ersten Male treten die Frauen der Arbeiter-Schwimmvereine mit einem Schwimmfest an die Oeffentlichkeit, das nur von ihnen bestritten wird. Ein außerordentlich starkes Meldeergebnis zu allen Wettkämpfen und Vorführungen ist ein Beweis für die Verbreitung des Schwimmsportes bei den Frauen. Nicht nur die Wettkämpfe habe ein überaus großes Meldeergebnis gezeitigt, sondern auch die Mehrkämpfe, unter denen besonders der Rettungsmehrkampf von 16 Teilnehmern besetzt ist. Neu ist bei diesem Fest ein Reigenwettbewerb, an dem die Vereine Berliner Schwimm-Union, Freiheit, Hellas und die Vereinsmannschaft der Freien Schwimmer Groß-Berlin mit ihren Mannschaften beteiligt sind. Bei den bisher gezeigten Leistungen dieser Mannschaften dürfte dieser Wettstreit hart umstritten werden. Auch das Springen, das immer etwas vernachlässigt wird, hat acht Meldungen erhalten; hier sollen die jungen Kräfte zeigen, daß auch Frauen Mut haben.

Ein schöner Reigen, geschwommen von Frauen der Abteilung Lichtenberg der Freien Schwimmer Groß-Berlin

Die Stafetten sind sämtlich stark besetzt; hier werden besonders die Dresdener Frauen, die sehr gute Kräfte haben und sich an allen Wettkämpfen beteiligen, kräftig eingreifen. Auch die Stettiner werden ein Wort mitreden. Im Pushballspiel werden sich die Mannschaften von Dresden und von den Freien Schwimmern Groß-Berlin und Friedrichshain gegenüberstehen. Das Fest findet am Sonntag, 2. März, im Stadtbad Wedding in der Gerichtstraße, um 15 Uhr, statt. Einlaß 14 Uhr. Karten zum Preise von 75 Pf. sind an der Kasse zu haben.

Schwimmfest des DWV.

Kürzlich fand im Stadtbad Wedding das zweite Verbandsschwimmfest des republikanischen Deutschen Wassersportverbandes statt. Der Verbandsvorsitzende Richard Küter konnte ein überaus zahlreiches Publikum willkommen heißen. Die zahlreichen Wettkämpfe, die sämtlich eine gute Besetzung aufwiesen, brachten spannende Kämpfe. Besonderes Interesse fand das Springen, bei dem erwartungsgemäß der Europameister Hans Luber den Sieg erringen konnte. Luber fand einen scharfen Konkurrenten in Willi Hübner von der Berliner-Verkehrs-Gesellschaft, dessen ausgezeichnete Leistungen stürmischen Beifall fanden. Im Wasserballgesellschaftsspiel siegte die vorzügliche Mannschaft des Polizeisportvereins gegen die Berliner Brennstoff-Gesellschaft mit 8:3, die Gasag gegen die Berliner Verkehrsgesellschaft mit 6:0 Toren. Den Ehrenpreis des Sportvereins der Gasag im Setteschwimmen über 50 Meter gewann Ernst Anneke-Bewag, den Verbandspokal im großen Freistilschwimmen über 100 Meter Wohlgemuth-Gasag. Im Anschluß an die Wettkämpfe fand ein Festabend im Ufap statt, auf dem die Preisverteilung erfolgte.

Um die Arbeiter-Boxmeisterschaft

In den Kämpfen um die Boxmeisterschaft des Arbeiter-Athletenbundes Deutschland sind die Kreismeistermannschaften ermittelt. Es sind dies: 1. Kreis (Provinz Schlesien): „Eiche", Liegnitz; 2. (Ober- und Niederlausitz): „Hansa", Weißwasser; 3. (Provinz Pommern): Arbeiter-Boxklub Stettin; 3a. (Provinz Ostpreußen): Kraftsportverein Ponart, Königsberg; 4. (Berlin-Brandenburg): Kraftsportverein Luckenwalde; 5. (Halle, Wittenberg mit Mansfelder Bezirk): „Germania Felsenfest", Halle; 6. (Freistaat Sachsen): Arbeiter-Boxklub Zwickau; 7. (Thüringen): „Vorwärts", Gera-Zwötzen; 8. (Provinz Sachsen und Anhalt); 9. (Mecklenburg, Hamburg, Lübeck und Kiel): Kraftsportverein Nordische Eiche; 11. (Lippe, Kassel): Sportverein Bielefeld; 12. (Rheinland, Westfalen): Kraft- und Sportverein Velbert; 13. (Rheinpfalz): Ludwigshafen Nord; 14. (Hessen): Arbeiter-Boxklub Lampertheim; 15. (Bayern oberhalb der Donau): Kraftsportverein Schweinfurt 1900; 16. (Württemberg): Athletenverein Zuffenhausen; 18. (Oldenburg, Friesland): Kraftsportverein Rüstringen-Wilhelmshaven.

Die Mannschaften sind in fünf Verbände eingeteilt, die Ermittlung der Verbandsmeister ist die nächste Etappe zur Bundesmeisterschaft.

Arbeitersportler, denkt daran!

In diesen Märztagen jährt zum zehnten Male der Tag, da eine Anzahl der verbrecherischen Elemente versuchte, die junge Republik durch einen Militärputsch zu beseitigen. Es waren die Leute um Kapp, Lüttwitz und Ehrhardt, die sich der aus dem Baltikum zurückgekehrten Landsknechte bedienten, um der Republik den Garaus zu machen. Sie scheiterten an der Macht der Arbeiterklasse, die durch einen gewaltigen Generalstreik den Staatsstreichlern die Waffe aus der Hand schlug.

Am 16. März soll die Erinnerung an diesen Sieg der Arbeiterklasse festlich begangen werden. Die Arbeitersportler werden sich daran in Massen beteiligen, denn sie haben vor zehn Jahren mit im Kampfe gestanden. Es gilt auch heute noch die Republik zu schützen, denn sie ist trotz aller Not der Zeit ein Bollwerk gegen die Reaktion.

Darum Arbeitersportler: Stellt euch am 16. März in die Reihen der sozialdemokratischen Arbeiterschaft!

Berliner Vorständekonferenz!

Das Kartell für Arbeitersport und Körperpflege teilt mit: Montag, 3. März 1930, um 19½ Uhr, beginnt die „Vorständekonferenz" der Vereine des Berliner Kartells für Arbeitersport und Körperpflege im „Clubhaus", Ohmstraße, Nähe Jannowitzbrücke. Diese Zusammenkunft ist sehr wichtig, weil dort über die für 1930 zu zahlende Unfallversicherung Beschluß gefaßt werden soll, weiter kommt die Beihilfenfrage durch die Stadt und den Oberpräsidenten zur Beratung. Stadtrat Dr. Friedländer wird über die „Organisation der Ortsausschüsse für Jugendpflege und der Verwaltungsausschüsse der Jugendämter" sprechen, Stadtrat Schneider-Neukölln, Vorsitzender des Jugendherbergsverbandes, spricht über die Notwendigkeit des Anschlusses unserer Vereine an die Jugendherbergsorganisation. Außerdem Ausgabe von Material an die Vereine für den „Städteschwimmkampf Wien—Berlin". Die der Einladung an die Vereine beigelegten Delegiertenkarten sind ausgefüllt bei der Türkontrolle abzugeben.

J. A.: Robert Oehlschläger,
Berlin N. 65, Nazarethkirchstr. 46, Wedding 2077 (neue Adresse).

Boxkampf Sharkey — Scott im Rundfunk

Im Programm der Aktuellen Abteilung wird der Versuch unternommen, heute nacht, um 4 Uhr, den Boxkampf Jack Sharkey gegen Phil Scott zu übertragen. Der Sieger in diesem Kampf wird im Sommer gegen Max Schmeling um die Weltmeisterschaft kämpfen. Sharkey und Scott treten in Miami (Amerika) um 10 Uhr abends amerikanischer Zeit in den Ring. Schon eine Stunde vorher, also von 3 Uhr früh Berliner Zeit, gibt der amerikanische Sender Unterhaltungsmusik. Von 4 Uhr früh an werden die Berliner den englischen und deutschen Bericht über den Verlauf des Boxkampfes vernehmen.

Schwimmersparte 1. Kreis, ATSB. „Wien—Berlin!" Die technischen Leiter der Berliner Vereine treffen sich Freitag, 28. Februar (20 Uhr), bei Lohan, Brüderstr. 16, zu einer Besprechung über die Zusammensetzung der Städtemannschaft. Jeder Verein, der für die Mannschaft befähigte Mitglieder hat, muß einen Vertreter entsenden.

Musik im Dienst der Gymnastik

Warum es sich in den Uebungsstunden mit Musikbegleitung besser turnt und spielt und wie man Turnmusik macht, behandelt hier ein Fachmann.

Wer als Uebungsleiter früher in der Turnhalle oder auf dem Sportplatz tätig war, dem wird der Vorteil des jetzigen modernen Uebungsbetriebes leicht erkennbar sein. Ein wichtiges Hilfsmittel für den jetzigen Betrieb in der Uebungsstunde ist die Musik oder besser gesagt, die musikalische Begleitung bei bestimmten Uebungsarten und -formen. Vereine, die ein Klavier zur Verfügung haben, werden ja bald mit dem Besitzer desselben über die Benutzung handelseinig werden; schwieriger ist es schon für den Verein, der sich nicht in so glücklicher Lage befindet. Da ist oft guter Rat teuer, findige Funktionäre müssen auf Auswege sinnen. Oft sind unter den Burschen und Mädeln der „Arbeiterjugend" Mandolinen- und Guitarrebesitzer. Dann wird sich bei gegenseitigem Entgegenkommen diese Klippe überwinden lassen. Ist aber auch dieses Hilfsmittel nicht anwendbar, heißt's Musik auf andere Art beschaffen.

Der einfachste Ersatz ist natürlich der Gesang. Entweder müssen die Uebenden selbst mitsingen oder es wird in zwei Gruppen geübt: Gruppe 1 übt, Gruppe 2 unterstützt durch Gesang. Das hat den Vorteil, daß sich die eine Gruppe trotz ständiger Mitarbeit doch ausruhen kann. Denn ständig Singen und Ueben dürfte ziemlich anstrengend sein. Voraussetzung ist, daß der Musikersatz sich auf bekannte Lieder beschränkt oder es handelt sich um Singspiele, die allgemein verbreitet sind. Bei Benutzung besonders ausgewählter Musikstücke wird sich die Notwendigkeit der ordentlichen Musikbegleitung bald als unerläßlich herausstellen. Aus diesem Grunde trachten die Vereine oder Abteilungen nach dem Erwerb eines Klaviers, das dem Uebungsleiter das Einüben besonderer Vorführungen wesentlich erleichtert.

Auch wenn es sich nicht um Vorführungen handelt, ist musikalische Begleitung im Interesse der Uebenden und des Leiters erwünscht. Schon beim einfachen Ummarsch bringt Gleichmäßigkeit die musikalische Begleitung. Ist nun gar der Klavierspieler ein Turner und besitzt er die nicht zu unterschätzende Fähigkeit, sich anpassen zu können, dann sind oft Zurufe des Leiters unnötig. Ein Wink, ein Kopfnicken für den „Musiker" und aus dem Viervierteltakt wird ein Zweivierteltakt und sofort beginnen die Uebenden mit dem Lauf. Im umgekehrten oder ähnlichen Falle wird durch Uebergang in höhere Lagen aus dem gewöhnlichen Schritt ein Zehengang, die Uebenden müssen selbstverständlich bei der Sache sein. Durch einen Wink des Leiters spielt der „Turnmusiker" jetzt in den tiefen Oktaven: und der Zehengang verwandelt sich in wuchtigem Stampfschritt.

Bei Schrittarten — wie eben angedeutet — läßt sich Klavierspiel durch Gesang nicht ersetzen. Fast vollkommenen Ersatz bringt jedoch die Benutzung des Tamburins. Hiermit kann der Leiter durch flottes oder langsames, durch kräftigeres oder sanfteres Schlagen Takt und Art andeuten. Ob Klavierspiel, ob Tamburin oder irgendein anderer Ersatz, in unsere Zeit gehören Musikturnen und Turnmusik als gute Hilfsmittel für Leiter und Uebende in jeden Uebungsbetrieb. Wer Mangel hat an musikalischen Vorlagen, wer Anregungen braucht und Unterweisungen nicht verachtet, besorge sich das neue von W. Riedel verfaßte und vom Arbeiter-Turnverlag herausgebrachte Werk „Musik und Leibesübung". —l—

Geschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten.

Wer braucht
Öfen u. Kochherde?
Nur gute und billige Qualitätsarbeit, auch außerhalb Groß-Berlins
Fliesenarbeit
Baukeramik
Berliner Töpferhütte
GmbH [110
Berlin SO 36 / Waldemarstr. 14
Fernsprecher: Amt Moritzplatz Nr. 9314

Märkischer Fleischkonsum
Hermann Pohle [114
Pallisadenstr. 29 Strausberger Str. 34

Augustsstraße 24-25
Bühlers Ballhaus
Clärchens Witwenball
Täglich außer Montag [168

Gericke & Wolfram
Eisenwarenhandlung
Berlin-Weißensee
Berliner Allee 20 [B. 164

GLASERHÜTTE
Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Industrie- u. Bauglaserei / Glashandlung
NO18, Landsberger Allee 39
Telephon: Königstadt 6970 [R. 37

Möbel-Kamerling
Kastanienallee 56
Geb. Speiez., eleg. Schlafz., vorn. Herrenz., eparl. Küchen, Polster-, Flur-, Koch- und Nußbaummöbel, Kiefernem Spottpr., Zahlungserleichter.

Butter-Heinze

Gaststätte Rosenthaler Platz
Inhaber: Max Hundert
N 24, Elsässer Straße 86—88 :: Am Rosenthaler Platz
Empfehle meine neu eingerichteten Räume
Anerkannt vorzügliche Küche
Gutgepflegte Getränke
Berliner Kindl Molle 20 Pfennig
Münchener Pschorrbräu Pilsener Urquell
Behaglicher Aufenthalt

A. Läckemäcker
Optisches Institut
N 58, Schönhauser Allee 136
Lieferant für sämtl. Krankenkassen

Rollin-Mostrich
Rollin-Essig
N58, Eberswalder Str. 29

Bäckerei / Konditorei / Café
Paul Köhler
Gontardstr. 3/4, bei der Zentral-Markthalle

„JPSO-BATTERIEN"
in höchster Vollendung

Bau- und Innenausbau
Max Iden
N 31, Anklamer Str. 33
Gegr. 1871
Telephon: Humboldt 5762, 9952.

Max Gräbner
Berlin O 34, Petersburger Straße 26
Telephon: Königstadt 119
Obst- u. Gemüseversand
en gros und en detail

Großgarage Nordbahnhof
J. Maximilian Janischewski
BERLIN N. 58, Eberswalder Str. 14—15, Oderberger Straße 19
(1 Minute vom Nordbahnhof)
Garagen :: Tankstellen
Werkstatt
Tag und Nacht geöffnet. — Tel.: D. 4, Humboldt 2687

Stimmungs! **RESTAURANT „MÜNZHOF"** Humor!
Münzstr. Ecke Dragonerstr.
Warme Küche ◆ Gut gepflegte Biere ◆ Ab 12 Uhr mittags Konzert

Für den Herrn
kauft man gut und preiswert Hüte, Mützen, Oberhemden, Krawatten, sowie alle modernen Herrenartikel im Spezialgeschäft
Paul Menzel
Köpenick, Schloßstraße 17.

Pharussäle und Bierhallen
N 65, Müllerstraße 142 — Hansa 645
Säle für Versammlungen u. Vereine bis 1500 Personen fassend
In den Bierhallen jeden Abend Unterhaltungsmusik
5 Verbands-Kegelbahnen, vollständig renoviert.

Zum Magendoktor
Inhaber: **Otto Schäfer** (Bhf. Wedding)
Treffpunkt aller Werktätigen!

Staubsauger 68.- Mk.
in allen Fachgeschäften und in den Fachabteilungen der Konsumvereine und Warenhäuser.
Staubsaugerbau Elektro-Jika G. m. b. H.

Seifen-Haus Heinrich Hamel
Berlin O. 17, Koppenstr. 71
Parfümerien ✦ Geschenkartikel
Billige Preise! Beste Qualitäten!

Fleisch- und Wurstwarenfabrik
ERNST PRAEBENER
Hauptgeschäft: Berlin N., Schönwalder Straße 18
Zweiggeschäfte: [300
Weddinghalle, Stand I / Müllerstraße 160
Schönhauser Allee 72a / Wilmersdorf, Berliner Str. 1

Esst Sauergurken
gesund
preiswert

Robert Pommerening
Kartoffelhandlung
Heidestraße 30 [265
Hamburg-Lehrter Güterbahnhof

Butter **A. Däweritz** Butter
Oderberger Str. 53, Eckhaus der Kastanienallee; Schivelbeiner Straße 17, Ecke der Driesener Straße; Bornholmer Str. 80, an der Driesener Straße.
319)

Malerhütte
Berlin G.m.b.H.
VORMALS MALEREIGENOSSENSCHAFT GEGRÜNDET 1912
NO18, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR.: E. 4 ALEXANDER 5626—30
ALLE MALERARBEITEN R 136
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

Bandagist Lange
Krankenartikel
Bandagen
orthopädische Apparate
medizinische Gerätschaften
Lieferant für Behörden und Krankenkassen
Eigene Fabrikation [127
Fernruf: Humboldt 1904
BERLIN N 54, BRUNNENSTRASSE 166

F. Perling
Heringsräucherei
engros — endetail
Berlin O 17, Lange Straße 51

FRANZ **Lindow** [167
Berlin N 65, Chaussee- u. Ge. Dl. Norden 1949-51
Eisenwaren

Ludwig Dorner
Berlin-Bohnsdorf
Zentralheizung
Sanitäre Anlagen
Baukleinpuerei
Amt Grünau 6265 [R. 152

OPTIK — PHOTO
Battré staatlich geprüft [R. 138
Berlin-Weißensee, Berliner Allee 241
Ecke Tassostraße — Telephon: Weißensee 284
Lieferant für alle Krankenkassen

Musiker-Festsäle
Inh.: P. Schönherr, Kaiser-Wilhelm-Str. 31
Empfehle meine Lokalitäten
sämtlichen Organisationen und Vereinen

Bis spät ins Alter bleibst du frisch
Hast du Feronia auf dem Tisch
Feronia-Brot
D.R.P. 157 307 Konkurrenzlos
Aerztlich dringend empfohlen / Ueber 1000 Niederlagen
Gebr. Hagen, Berlin-Schmargendorf
Salzbrunner Straße 18-20 Brabant 1418

LEBER
blutfördernd — [135
macht gesund und froh —

Der Norden kauft nur
Kohler-Brote
Das große Landbrot
Das gute M.-K.-Vitaminbrot
vom Berliner Bioch. Verein / Tel.: Weißensee 100

Gebrüder Groh
Gegründet 1852
55 eigene Verkaufsstellen
in allen Stadtteilen Groß-Berlins R 144
10 eigene Dampfmolkereien

VOLKS-FEUERBESTATTUNGS-VEREIN V. V. a. G.
1913
UNTER REICHSAUFSICHT
Nach dreimonatiger Mitgliedschaft unbedingten Rechtsanspruch auf kostenlose, pietätvolle Bestattung
Kein Kirchenaustritt erforderlich
[R. 141
Man verlange kostenfreie Zusendung eines Prospekts oder Vertreterbesuch
Haupt-Geschäftsstelle: Berlin N. 4, Invalidenstr. 110
Fernruf Norden 3865—68, 5044

Hermann Lorenz
Invalidenstraße 161 [72
Kaffee :: Tee :: Kakao
Eigene Rösterei seit 1879

Brillen-Dase
Weddingplatz, Müllerstraße 174
Prenzlauer Allee 204

C. Laeske G.m.b.H.
Berlin O, Petersburger Platz 7
empfehlen täglich:
Schinkenhinterbeine
Schweinerippen
Schweineschwänze
und Knochenfleisch

Lehrervereinshaus
Karl Saeger
Am Alexanderplatz Telephon: Amt Kupfergraben Nr. 5216
Hochelegante Hochzeitssäle
Große und kleine Säle für Festlichkeiten
Großes Tages- und Abendrestaurant

Paul Binder
Hoch- und Tiefbau
O, Simplonstraße 38
Telephon: Andreas 4984

Wurst Hauser Butter
Moabiter Halle
Stand 259-263 [137 Stand 259-263